This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

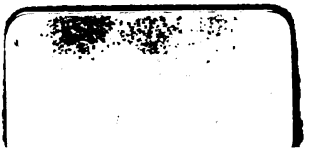
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

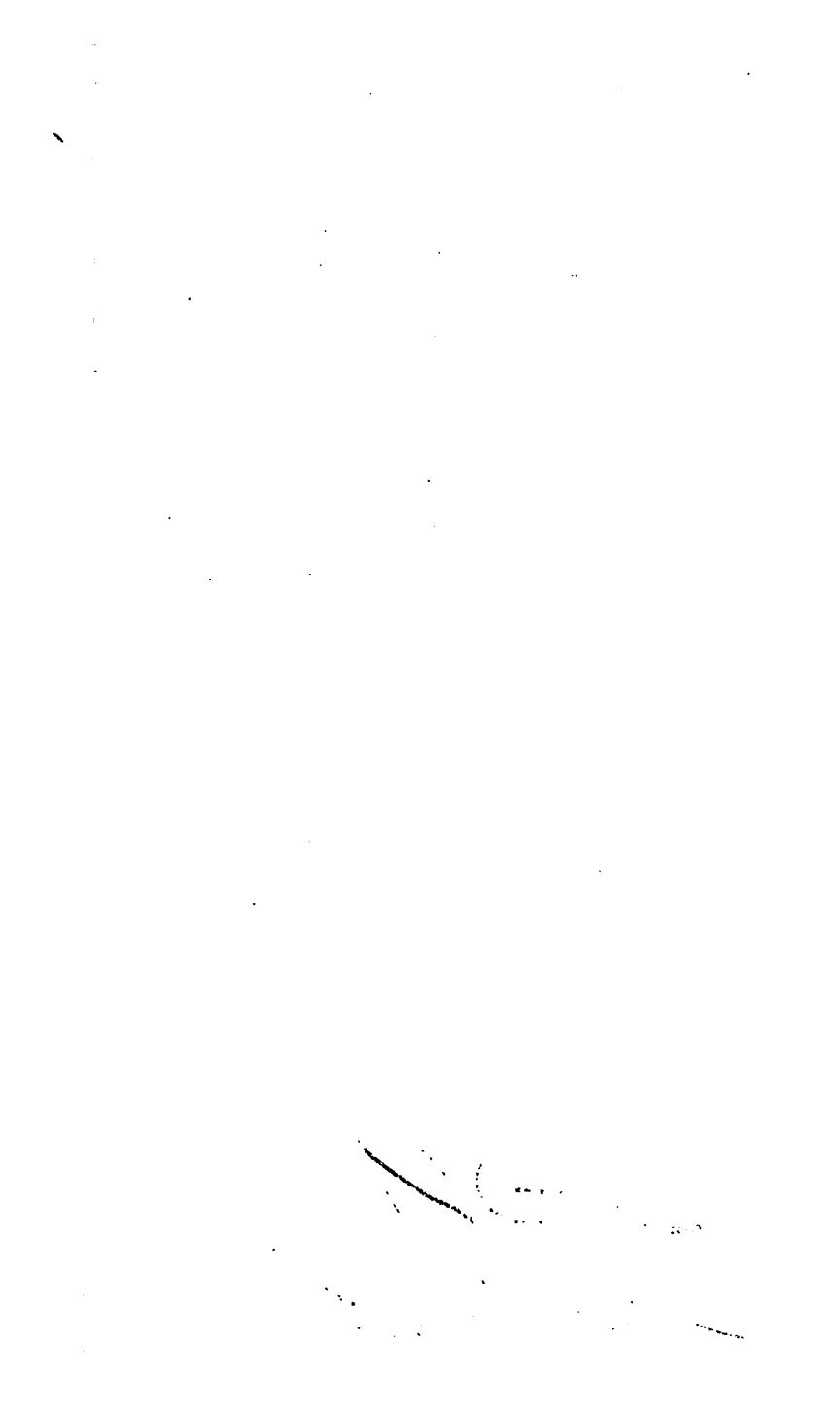
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07573413 1





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY.

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Schlag ein! Da ist sie!

W. Arndt fec.

Franz von Sickingen.

Historisch-romantisches Drama

in fünf Akten

von

Julius Graf von Soden.

Neue unveränderte Ausgabe.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
in der Jacobäer'schen Buchhandlung,
1819.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
306759
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1905 L

Vorrede.

Die teutsche Nation, vielleicht die erste der Welt, ist vernichtet. Selbst ihrem letzten Bande, der Sprache, droht vielleicht der Untergang. Jetzt scheint es also noch Zeit, das Andenken der großen Männer zu erneuen, die der Nation angehörten. Werner hat in seiner Weihe der Kraft dazu den Anfang gemacht; nach seiner Weise. Franz von Sickingen war groß als Mensch, als Kriegsmann. Seine Zeitgenossen waren: Reuchlin, Ulrich von Hutten, Götz von Berlichingen, Eitelwolff von Stein, u. s. w.

Dieses dramatische Gedicht, hat den Zweck selbst unter den erhabenen Trümmern der Vergangenheit, die Erinnerung ihrer Größe zu bewahren.

In wie fern es historisch ist, beurkunden die folgenden Anmerkungen. Das Romantische ist nicht über die Gränzen geschritten, welche die Gattung des histo-

rischen Drama dem Dichter vorzeichnet. Den geschichtlichen Charakter des Heroen darf er nicht entstellen, die Hauptbegebenheiten darf er nicht verändern; das' ist der Markstein. Uebrigens hat die Poesie freyen Spielraum.

Nur Beda und Raymund sind idealische Wesen; die Schürzung und Entwicklung des Knotens ihrer Liebschaft, so wie Huttens Bewerbung um Beda, Fiktion; aber die Motive: Sickings Wunsch mit Hutten durch die innigsten Bande vereint zu werden, sein Unmuth über jene ungleiche Verbindung lagen im Geiste der Zeit und in Sickings Charakter; sind also poetisch wahr.

Vielleicht wird ein zweites Drama Sickings Biographie bis zu seinem ehrenvollen Tode fortführen. Ich habe diesen ersten Theil aufführen, ich habe bei manchen Stellen die letzte Flamme teutschen Nationalgeists aufzucken sehen — ich bin belohnt.

Anmerkungen.

Das historische Drama hat ein zweifaches Interesse für den Kenner und Freund der Geschichte. Dem geschichtlichen Laien sind diese Anmerkungen gewidmet, größtentheils aus Langs historischem Almanach vom J. 1792., aus Schubarts Leben Ulrichs v. Hutten, und andern Schriften gezogen.

Erster Akt. Scene 1. S. 4. Zeile 2.
Hat nicht ihr Fürst dem Bunde beizutreten sich geweigert?

Mehrere Fürsten und Grafen, Edle und Reichsstädte, besonders in Schwaben, hatten sich schon im Jahre 1488 verbunden, Frieden, Recht und Ordnung zu erhalten, und gegen jeden Störer zu schützen. Kaiser Max hatte den wirksamsten Antheil an diesem schwäbischen Bunde genommen, weil seinem Landfrieden dadurch die Ewigkeit einstweilen doch in jener Gegend zugesichert wurde: bis jetzt war der Bund immer wieder erneuert worden,

und hatte mehr und mehr an innrer Stärke gewonnen. Nur Herzog Ulrich von Würtemberg, ein Mann von brausendem, unbiegsamen Gemüth, schloß sich, selbst auf den Antrag des Kaisers Max I. nicht an; er fürchtete, zu seinem Unglück, seine kühnen Entwürfe dadurch beschränkt zu sehen. Er hatte am 28ten Jenner 1519 die Reichsstadt Reutlingen überfallen, trotz der strengsten Kälte eingenommen, besetzt und augenblicklich zu einer Würtembergischen Landstadt umgeformt, weil die dortigen Bürger einen seiner Waldvögte aufgeknüpft hatten. Der Bund griff zu den Waffen, weil die Stadt als Glied desselben seine Hülfe forderte, und alle Reichsstädte nach und nach gleiches Schicksal fürchten mußten, und diesmal war die Waffengewalt des Bundes desto furchtbarer, da Herzog Wilhelm IV. von Bayern, ein Todfeind seines Schwagers Ulrich, das Heer als oberster Bundeshauptmann anführte. Unter ihm standen Georg von Fronsberg, und Franz von Sickingen mit seiner eignen, beträchtlichen Heerschaar. Das Herzogthum wurde schon im April überfallen; Ulrich entfloh und das ganze Land ergab sich in kurzer Zeit der überlegenen Macht des Bundes.

Schon am dritten April rückte das Heer vor Stuttgardt, und schlug sein Lager, um diese Hauptstadt stürmend zu erobern. Ulrich von Hutten

schloß sich dem Bundesheer an, focht für die Sache seiner von Herzog Ulrich sehr beleidigten Familie, und fand hier Sättigung seiner Rache.

Erster Akt. Scene 1. S. 6. Z. 12.

Sieh, wie Franz in teutsch- und welschen Landen sich berühmt geehrt gemacht!

Kaiser Max überzog im Jahre 1509 die stolzen Venediger mit Krieg, gestärkt und muthiger als vorher. Der teutsche Adel hielt es für ein Glück, unter der Fahne und unter den Augen dieses versuchten Kriegers zu kämpfen, und alles, was Muth und Waffen hatte, zog mit ihm. Franz von Sickingen war gewiß auch unter Maxens Heerschaar, zeichnete sich aus durch wackern, festen Sinn, und erwarb ein für ihn unschätzbares Gut, die innigste Zuneigung des Kaisers. Wenn man alle Umstände zusammenhält, sein plötzliches Verschwinden aus dem Schauplatz damaliger Begebenheiten in Teutschland; das Schweigen der Geschichtschreiber von ihm, während der italischen Kriege; des Kaisers unerschütterliches Wohlwollen gegen den Ritter, das sich gewiß nur auf kriegerische Thaten, unter seinen Augen verübt, gründete; Sickings Durst nach Ruhm; sein Ansehen, mit welchem er in der Folge auftritt, die Festigkeit und Ueberzeugung, die keinen Neu-

ling verräth, das Beyspiel eines großen Theils des teutschen Adels; so wird sein Zug nach Italien zur Gewißheit.

Erster Akt. Scene 4. S. 16. Z. 6.

Ha! Hedwig Deine Gattin!

Ritter Franz hatte mit einer Gattin, die er sehr liebte, Hedwig von Flörsheim, nur wenige Jahre in einer glücklichen Ehe gelebt; sie hatte oft den allzujähen Muth des Eheherrn durch Sanftmuth gemildert, und sich ihm besonders bey seinem Bauwesen in Ebernburg unentbehrlich gemacht. Sie verband mit männlicher Klugheit jeden Vorzug der weiblichen Seele.

Eh' noch der Krieg gegen Worms völlig ausbrach, starb sie im Wochenbette, und von Stund an schien sich der trauernde Ritter Schlachten und Gefahren absichtlich entgegen zu werfen, um den Verlust eines so geliebten Gutes leichter zu vergessen. Herrlich ließ er den Leichnam in dem Barfüßerkloster zu Creuznach, vor einer Menge armer und guter Menschen, denen sie mit Rath und Hülfe beygestanden hatte, begraben.

Erster Akt. Scene 6. S. 20. Z. 2.

Und ist Euch nur ein Pfefferſack entkommen.

Eigentlich Worte des Kaiser Max.

Erster Akt. Scene 9. S. 25, Z. 12.

Mit dieser Gnaden-Kette. u. s w.

König Franz I. von Frankreich glaubte in ihm den Mann zu finden, welcher einst seine Absichten auf den römischen Kaiserthron kräftig unterstützen könnte; er hing selbst fest an den Grundsätzen des alten Ritterwesens, die seinem Hang zur Pracht und Freude schmeichelten, und so mächtig zur Erhebung der französischen Könige mitgewirkt hatten, und liebte diejenigen, so ihnen ergeben waren; er lud den edlen Ritter zu sich nach Amboise ein, und ein solcher Ruf war viel zu schmeichelhaft, als daß ihn dieser hätte vernachlässigen sollen. Sein guter Freund und Waffengenosse Robert von Sedan, Graf von der Mark, und dessen Sohn, der nachmalige Marschall von Fleuranges, führten ihn dahin, und zwölf deutsche Ritter waren in seinem Gefolge. Dies wurde selbst am französischen Hofe für glänzend und ansehnlich gehalten. Die Aufnahme übertraf alle Erwartung des Gastes; sie war höchst ehrenvoll. Dem jungen lebhaften Könige gefiel der gerade Sinn des teutschen Ritters, er bewunderte die Geschmeidigkeit seines Ausdrucks und den gebildeten Verstand, der aus jeder Rede leuchtete. Das Geschenk einer goldenen Kette, von 3000 Thalern an Werth, war ein sprechender Beweis

von der Zuneigung des Königes, und von seinem Wunsch, sich den Helden geneigt zu erhalten. Nach damaliger Sitte sollte der, welchen man mit einem solchen Ehrenzeichen behieng, dadurch an den Geber desselben gefesselt seyn und bleiben; man verband auch wohl den weitern sinnbildlichen Begriff mit dem Geschenk: man wolle dem zu kühnen Muthe des belohnten Ritters Fesseln anlegen, um sein kostbares Leben desto länger zu sichern. „Bey Gott,“ sagte einst König Ludwig XI. als er dem tapfern Ritter Launoi eine goldene Kette umhing, „ihr „seyd zu rasch im Kampfe, theurer Freund, ich feßle „euch an, denn noch darf ich euch nicht verlieren.“

Dieser Kette fügte König Franz noch mehrere beträchtliche Geschenke, und die Versicherung eines Jahrgehalts von 3000 Franken hinzu.

Erster Akt. Scene 9. S. 26. Z. 9. Daß Ihr einen Waarenzug von Mayland weggenommen.

Es beklagten sich kurz nachher mehrere teutsche Handelsleute bei ihm, über die Mailändischen, wegen rückständiger Schuldforderungen. Unser Ritter fand ihr Verlangen gegründet, handelte ihnen die Forderungen ab, und nahm hierauf einen Waarenzüg hinweg, der aus Mayland nach Teutschland bestimmt war. Sickingen konnte die höchste

Ungnade des französischen Königes erwarten, wenn er diesen Angriff gegen die Mailänder, welche damals seine Unterthanen waren, erführe: und daß diese darüber Klagen führen würden, war wohl voraus zu sehen. Der König ließ die Beute von dem Ritter Franz zurückfordern, erhielt aber eine derbe, teutsche Antwort, die er weder vermuthet, noch auch von irgend einem andern seiner galanten Hofleute erhalten hätte: „In Rechtssachen kümmere „er sich außer Teutschland um Niemand!“

Zweiter Akt. Scene 4. S. 39. Z. 14.

Zu schnell hast Du nach solchen Leiden den Zug gewagt.

Hutten war lange am Fieber krank.

Zweiter Akt. Scene 4. S. 40. Z. 19.

Dort liegt, Du weißt's, Johann von Hutten, der Ermordete.

Hutten begab sich wirklich noch im nämlichen Jahre 1519 ins Lager des schwäbischen Bundes, um an dem Mörder seines Vetters persönliche Rache zu nehmen. Aber er fand eben nicht sehr Gelegenheit, seinen Heldenmuth zu üben, und sich den Beschwerlichkeiten und Gefahren des Feldes entgegen zu stellen; denn Ulrich floh überall, die Städte

ergaben sich, und es kam zu keinem bedeutenden Vorfall. In Eßlingen ließ er sich den dort verwahrten Leichnam seines Vetters Johann zeigen, fand ihn noch nicht verweset, das Angesicht noch ganz kennbar, und ermangelte nicht, seine Freunde von diesem Umstande — als von einem neuen unumstößlichen Beweise der Unschuld des Erschlagenen zu unterrichten.

Zweiter Akt. Scene 5. S. 43. Z. 24.

Diese Schrift zerreißt den Schleier u. s. w.

Er ließ fünf Schriften gegen Herzog Ulrich drucken. S. Ulrich v. Huttens Leben. 1771. S. 35.

Zweiter Akt. Scene 7. S. 45. Z. 14.

Des Doktor Reuchlin Haus, laß Dir bezeichnen.

Er bewirkte einen Befehl an die Belagerer von dem Herzog Wilhelm: daß Reuchlins Haus verschont werden sollte, wenn Stuttgardt erstürmt und geplündert würde. Er ließ ihn in das Lager zu sich rufen, umarmte seinen ehemaligen Lehrer in seinem Zelte, und bot, gewohnt in Panzer und Helm zu siegen, dem neuen Freunde zum gelehrten Kampf seine hülfreiche Hand.

Zweiter Akt. Scene 8. S. 48. Z. 11.

Johann von Hutten hieß er ꝛc.

Treu der Geschichte.

Dritter Akt. Scene 4. S. 67. Z. 13.

Des Reiches Oberhaupt ist todt.

Das Jahr 1519 erforderte Sickings thätigsten Muth. Gleich in den ersten Tagen desselben verlor er seinen großen Gönner, Kaiser Max I. der den 11ten Jänner zu Wels in Oesterreich, auf der Reise nach Wien starb.

Dritter Akt. Scene 5. S. 70. Z. 21.

Noch lebt ja Franz von Sicking.

Franz von Sickingen blieb auch im Zwischenreiche nicht müßig; nur das ist Nachrede des Neides, und Erfindung der schwärzesten Verläumdung, daß Franz, stolz auf sein Glück, und auf die Macht des Adels trotzend, dem allzukühnen Gedanken, selbst den Kaiserthron zu ersteigen, in seiner Seele Raum gegeben habe. Auch nicht Ein gültiges Zeugniß läßt sich davon aufbringen, und das ganze Betragen des Ritters zeugt vom Gegentheil.

Dritter Akt. Scene 8. S. 74. Z. 7.

Elisabeth! in unserm Lager!

Unter der Zahl der dem Herzog Ulrich auch noch im Unglück ergebenen Edlen, zeichnete sich Sickingens Schwager, Götz von Berlichingen aus. Ihm ward die Vertheidigung des Schlosses zu Möckmühl anvertraut. Der Herzog von Bayern schickte eine Abtheilung seines Heeres von Neckarsulm dahin, um sich des Schlosses zu bemächtigen. Götz wehrte sich, wagte kühne Ausfälle, wurde bei einem solchen gefangen, erkaufte sein Leben für 2000 Gulden, und wurde nach Heilbronn, zu ritterlichem Verhaft abgeführt. Weil auch Sickingen sich in diese Begebenheit verwickelte, so sey es mir vergönnt, sie hier zu zergliedern: ich möchte gerne das Bild des Helden in allen seinen Zügen kenntlich schildern. Die Bundes-Soldaten hatten dem Ritter von Berlichingen ein ritterlich Gefängniß verheissen; allein wenige Wochen nachher kam ein Rechtsgelehrter aus Constanz nach Heilbronn, und verlangte von dem Gefangenen, er sollte eine harte Urphed unterschreiben, und beschwören. Da sich dieser weigerte, so legte man ihn, unter dem Schein, ihm auf dem Rathhause ein Zimmer anzuweisen, in einen Thurm gefangen. Götz fand gerade noch so viel Zeit, seiner Frau ins Ohr zu sagen: „Reit hinauf zu „Franciscus von Sickingen, und Herrn Georgen „von Fronsberg, und zeig ihnen an, die ritterliche „Gefängniß, wie mir zugesagt, wöll' mir nicht gehal-

„ten werden; versähe mich, sie würden sich als redli„che von Adel und Hauptleut wohl wissen zu halten.“

Vierter Akt. Scene 4. S. 98. Z. 26.

Wort halten müßt ihr; das ist teutsche Sitte und Kriegsgebrauch. Kennt ihr ihn nicht: Wohlan! Ich, Franz von Sicking will ihn daß Euch lehren.

Bald darauf kam er selbst mit Herrn Georg nach Heilbronn, und verlangte, oder (wie Götz von Berlichingen sich ausdrückt:) „wollte kurzum „haben, daß eine ritterlich Gefängniß, wie mir „zugesagt war, gehalten werden sollt, und hielt „sich meinetwegen gar wohl, daß sich die von Heil„bronn mußten verschreiben, mir ritterlich Gefäng„niß zu halten.“

Fünfter Akt. Scene 5. S. 126. Z. 14.

Ich hehl's Euch nicht, u. s. w.

Die ganze Biographie Ulrichs von Hütten ist der Kommentar zu dieser Stelle.

Fünfter Akt letzte Scene. S. 157. Zeile 7.

Dein Freund, der arme, der verfolgte Hutten, der, Du weißt's längst, wohl sterben kann, nicht dienen.

Eigne Worte Ulrichs von Hutten.

Fünfter Akt letzte Scene. S. 157. Zeile 10.

Dem Du die letzte Freistatt hier geöffnet.

Hutten schrieb kühn gegen den römischen Stuhl; sah dem Haß des Pabstthums entgegen, und achtete dessen nicht: floh seine väterlichen Güter, überall verfolgt; warf sich seinem Sickingen in die Arme, und fand Schutz in Ebernburg.

Personen.

Franz von Sickingen.
Ulrich von Hutten.
Eitelwolff von Stein.
Götz von Berlichingen.
Fritz von Kronberg.
Kanzler Reuchlin.
Ritter von Fleuranges. } Gesandte Frankreichs.
= = = Grammont. }
Raymund.
Rathsherrn von Reutlingen.
Rathsherrn von Heilbronn.
Jürg, Franz von Sickings alter Diener.
Ritter.
Reisige.
Knappen.
Beda, Franz von Sickings Tochter.
Hedwig, seine Schwester.
Elisabeth, Götz von Berlichingens Hausfrau.
Kunigund, Franz von Sickings Verwandte.
Die Wirthin.

Kostüm.

Franz von Sickingen; stets in Waffenrüstung. Gnadenkette.

Ulrich von Hutten, Halbharnisch; über ihm den Mantel. Altdeutscher Hut.

Götz von Berlichingen; altteutsche Tracht; einfach. Eiserne Hand.

Franz von Kronberg; in Rüstung.

Kanzler Reuchlin; altteutsche Tracht; dunkle Farben.

Ritter von Fleuranges. } Spanische Tracht.
" " Grammont. } Geschmückt.

Raymund; Anfangs altteutsche Bauerntracht; dann in dieser Tracht mit dem Helm; zuletzt in Rüstung.

Beda. Anfangs einfaches, altteutsches Hauskleid; dann Brustharnisch, Helm mit Federbusch. Fliegendes Haar. Zuletzt das erste Kostüm.

Hedwig. Anfangs altteutsche, doch zuletzt geschmückte Tracht, mit Spangen und Ketten.

Elisabeth. Altteutsche Reisetracht; nicht geschmückt, doch ausgezeichnet.

Kunigund Einfaches Hauskleid.

Wirthin. Ingleichen.

Erſter Akt.

I.

Eitelwolff v. Stein. Fritz v. Kronberg.

(Das Lager vor Stuttgardt; beide im Zelt, vor ihnen ein mit Humpen und Bechern beſetzter Tiſch.)

Fritz.

Des Hundelebens bin ich ſatt! wie lang
ſoll unſer Heer vor dieſem Neſt noch liegen?

Eitelwolff.

Uns ziemt es nicht, der Feldherrn Thun zu meiſtern.
Sie wiſſen, was der Sache frommt, nicht wir.

Fritz.

Ganz recht, doch wär' ich Feldherr, längſt
wär' auch das Heer in Stuttgardt eingezogen.
Da ſitzen wir, und lauſchen demuthsvoll,
bis es dem Herzog, dem wohlweiſen Rath
gefällig iſt, zu öffnen. — Eingeſchoſſen! —
geſtürmt! —

Eitelwolff.

Wohl auch geplündert?

Fritz.

Nun
nach Kriegsgebrauch; wie's kommt! — Hat nicht
ihr Fürst
dem Bunde beyzutreten sich geweigert?

Eitelwolff.

Das that der Fürst, die armen Leute nicht.

Fritz.

Wofür sind wir denn hier? Es hat der Bund
auf Kaiser Max Befehl uns hier versammlet.

Eitelwolff.

Das hat er; doch der guten Bürgerschaft
zu schonen, fodert Christenpflicht. Was hat
denn diese Landschaft wohl verbrochen? Leider!
— so wills das Schicksal, — müssen Stadt und Land
den fremden Frevel öfters schuldlos büßen.
Doch es zu mildern ist des Kriegers Ruhm. —
Zum letztenmahl wird Stuttgardt heute noch
vom Feldherrn aufgefordert.

Fritz.

Meinetwegen!
Gehts dann nicht vorwärts — nun! so zieh ich heim.
Nur unser Vetter Sicking hält mich noch.

Eitelwolff.

Pfuy, Fritz.
Den Hauptmann wirst du jetzt doch nicht verlassen?

Fritz.

Er geb' mir Arbeit.

Eitelwolff.

Die wird wohl sich finden.
Auch fehlt dirs, denk' ich, nicht an Zeitvertreib.
Die Humpe wird nicht leer; des Landes Dirnen
besuchst du fleißig, und durchschwärmst die Nächte
mit andern lustigen Gesellen. — Fritz!
Ein wackrer Kriegsmann bist Du; doch vergieb,
Dein wüstes Leben will mir nicht behagen.

Fritz.

Was kümmerts Dich? Ein jeder seine Weise!
Das Schullatein, das einst der Pater mir,
dem Knaben, eingeprügelt, ist vergessen;
längst wieder ausgeschwitzt. — Was treib ich nun?
Gelehrte Herren seyd ihr, du und Franz
und Ulrich; Raufen kann ich und nichts weiter.

Eitelwolff.

Ja, ja, da liegts; ist leer des Geistes Born,
versiegt auch leicht des Herzens reiche Quelle.
Des Menschen größter Feind ist seine Zeit;
Und sie ist doch sein Schatz! Ihn zu verwalten,
das lerne; wahrlich! es lohnt sich der Müh.
Den Sickingen sieh an; er weiß das Schwerdt
so gut zu führen, als nur irgend Einer;
Daheim ist er geschäftig, wie im Feld.

Zu Ebernburg sieh ihn, im Kreis der Seinen;
Umarmt hält er die jungfräuliche Zeit;
Ihr stoßt sie fort und wähnt denn doch — zu leben!

Fritz.

Ja, machs ihm einer nach!

Eitelwolff.

Warum denn nicht?
Das Wollen ist auch Können. Freilich! Freilich!
Am Schenktisch, im Gelage der Schmarotzer,
in wilder Jagd herzloser Fröhlichkeit
saugt man nicht Kraft. Um Tage kommt man wohl,
doch nicht um Daseyn weiter! Sieh, wie Franz
in teutsch- und welschen Landen sich berühmt,
geehrt gemacht! Wie ihn die Guten kosen,
die Bösen fürchten! Wie die Potentaten
um seine Freundschaft buhlen! Das will mehr
als Mark und Knochen! Die hat ja dein Bube,
Dein Söldner auch.

Fritz.

(auffahrend.)

Was Teufel!

Eitelwolff.

Lieber Fritz!
Hätt' mehr dein edler Ahnherr nicht besessen —
Du wärst nur ein gemeiner Kriegsknecht.

Fritz.

Ja, nun ists

zu spät.

Eitelwolff.

Zu spät?

Fritz.

Ich bin ein alter Knabe.

Eitelwolff.

Ein junger Greiß, sprich.

2.

Fritz von Kronberg. Eitelwolff von Stein. Andere Ritter.

(Franz von Sickingen tritt herein.)

Alle.

Der Feldherr!

Franz.

Guten Morgen! Eitelwolff!

Willkommen Fritz!

Fritz.

Willkommen, edler Hauptmann!

Eitelwolff.

(ihm die Hand schüttelnd.)

Willkommen Franz!

Franz.

(lächelnd.)

So früh schon an den Humpen?

Eitelwolff.

Es war der Pater hier; Gedanken brachte
er uns nicht zu; wir also Becher ihm.

Franz.

Ein Wort zu dir allein, mein Bruder Kronberg.

Eitelwolff.

(betroffen.)

Zu ihm allein?

Franz.

(freundlich, ernst.)

Zu ihm allein.

Eitelwolff.

Es sind
Kriegsknechte außen, die zum Dienst sich melden.

Franz.

Hernach!

3.

Franz von Sickingen. Fritz von Kronberg.

Franz.

(nach einigem Schweigen.)

Du beugst mich tief, mein Vetter.

Fritz.

Wie? Ich, Hauptmann?

Franz.

Der Feldherr nicht, es spricht der Freund zu Dir.
Sieh! — dort im nächsten Dorfe fällt ein Weib
in meines Rosses Zügel. Schmerz, Verzweiflung
im irren Blicke; hinter ihr die Tochter
mit aufgelöstem Haar; das glühende Gesicht,
den nassen Blick verbergend; „Franz! o Franz!“
— so stöhnt das Weib — „Gerechtigkeit! Es brach
„ein Edler eures Haufens diese Nacht
„in unsre Hütte. Sicher schliefen wir,
„vertrauend auf dein Wort, auf deinen Schutz.
„Aus diesen Armen reißt er meine Tochter,
„nicht ihrer Unschuld, ihrer Thränen, nicht
„des Klaggeschreys der Mutter achtend. Endlich
„erscheint uns Hülfe von den Nachbarn!“ Hier
sinkt sie ohnmächtig hin; auf sie, die Dirne. —
Laß mich nicht forschen, Fritz! Ich bitte dich!
Laß mich nicht forschen! — Dieser scheue Blick,
spricht laut: Du warst es!

Fritz.

(äußerst betroffen.)

Hauptmann!

Franz.

Schweig! Ich büße
in diesem Augenblick für dich. — Ein Teutscher
Edler,
ein Krieger, dem die Ritterpflicht gebeut,
der Jungfrau'n Ehre zu beschützen, reißt,
von wilder Sinnlichkeit entbrannt, die Tochter
von ihrer Mutter Busen? Er vergißt
was Name, Stamm und Pflicht gebietrisch heischen?
Des Feldherrn Ruf, der Kriegszucht streng Gebot,
der Fahne Glanz wird frech von ihm entweihet?
Zum Landsknecht sinkt der freye Rittersmann;
und dürfte noch in unsern Reihen fechten? —
Bestimme selbst dein Loos.

Fritz.

Den Tod, mein Feldherr;
nicht deinen Groll! — Doch höre mindstens mich.
Die Dirne brachte Früchte uns ins Lager.
Ein niedlich, schaamhaft Kind! Bey jedem Wort
erröthend; lustig, fröhlich waren wir.
Vom Wein erhitzt, versucht ichs, einen Kuß
der Sträubenden zu rauben; sie entflieht;
die Brüder necken mich; der Widerstand
reitzt meine Sinne, meine Eitelkeit.
Der Kuß, nicht ihre jungfräuliche Ehre,
war dieses losen Streiches Ziel.

Franz.

(ernst.)

Dem Ritter
sind heilig der sittsamen Jungfrau Lippen.
Weh ihm, ihm selbst, wenn sie mit diesem
Sold
Der Minne nicht mehr geizt! — Ihm ist der Kuß,
der lang ersehnte, lang erflehte Lohn
für Jahreskämpfe, Jahre lange Leiden.
Du, Fritz, entweihest ihn, und dich; mißbrauchst
des Krieges Recht? Was nur Empfindung giebt,
und geben darf, erborgst du der Gewalt? —
Wiß es! des Edlen Gläubiger ist Schwäche!
Und ausgeschlossen von der Liebe Himmel
ist, wer der Lippen Weihe frech entadelt.

(Ihn traulich bei der Hand fassend.)

Drum, Vetter! laß mich das nicht wieder hören.
Des Kriegsvolks Spiegel ist sein Hauptmann. Er
bürgt für den Haufen. — Lieber Fritz! vorsetzt
weiß es der Freund nur; hüte, hüte dich,
daß ja der Feldherr nichts davon erfahre.
Unkeusche Brunst hat diesem armen Volk
des Krieges schwere Lasten zugezogen.
Als Rächer fremden Unrechts kommen wir;
Und gleiche Laster sollten uns beflecken?

Fritz.

(sich an seinen Arm hangend.)

Verzeihung Franz!

Franz.

(ihn umarmend.)

Was sprachen wir? Vergieb!
Des Krieges Unruh, Widerwärtigkeit,
hat mein Gedächtniß sehr geschwächt. —

Fritz.

(ihn mit Ungestüm in die Arme schließend.)

Mein Franz!

(ab.)

4.

Eitelwolff. Franz.

Eitelwolff.

Die Knechte warten.

Franz.

Gut! doch Eitelwolff,
vorher ein Wort zu dir allein.

Eitelwolff.

Zu mir?

Franz.

Du trauerst; wie? Zürnst du mit deinem Freunde?

Eitelwolff.

Unmuthig bin ich, ich bekenne dirs.
In meinen Händen war bis jetzt dein Herz;
Wie meins in deinen. Mir vertrauteſt du
was keinem ſonſt; aus dem Vertrauen ſproßte
all' meine Kraft; mit ihm iſt ſie vernichtet.

Franz.

Du thuſt mir unrecht. Offen ſprich; was grämt dich?

Eitelwolff.

Geheimniſſe haſt du vor mir.

Franz.

Vor dir?

Eitelwolff.

Des Zuges Plan vertraueſt du dem Kronberg;
Und mich entfernſt du.

Franz.

Da ſteckts? guter Stein!
Komm, daß ich dich für dieſe Liebesgrille
an meinen Buſen drücke. Aug in Aug!
Nun rechten wir; doch mußt du nicht mehr grollen.
Ich aber möcht' es, daß des ernſten Feldherrn
Geheimniß du dem ſchwachen Freund entlockſt.
Ja, ingeheim beſprach ich mich mit ihm;
denn ingeheim hielt ich ihm Unrecht vor.
Ein braver Kriegsmann iſt der Bruder Fritz;
Doch wüſt und roh, ſein Thun und ſeine Sitten

von Wissenschaften ungemildert; wie's
bey unsern Edlen häufig pflegt. Du kennst
ja meine alte Klage! Seiner Schuld
Bekenntniß und der Schaam Erröthen, sollte
kein Dritter hören, sehen. — Das ist mein Ge-
heimniß.
Nun grolle, Eifersüchtiger!

Eitelwolff.
(ihn umarmend.)
Vergieb!
Doch ist es das nicht alles, was mich härmt.

Franz.
Was noch?

Eitelwolff.
Es frißt ein Wurm in deiner Brust.
Der Kaiser liebt dich; Könige bewerben
sich um des Teutschen Helden Gunst; es ehrt
das Vaterland in dir der Freiheit Retter.
Die Willkühr fesselt Sickings tapfrer Arm
und fröhlich tönt dein Lob im Lied des Pflügers —
Doch deine Stirne sehn wir stets umwölkt.
Uns giebst du Frohsinn und dir ist er fremd.
Ist deine Pflicht gethan, so eilest du
fern vom Gewühl des Lagers, unbegleitet,
ins einsame Gehölze. Gestern noch —
— vergieb dem Freunde — folgt' ich heimlich dir;

in wilder, unbesuchter Gegend fand
ich meinen Franz am Ufer eines Baches,
und seine Thränen rollten in die Welle.

Franz.

(sein Gesicht an Eitelwolffs Busen verbergend.)

Mein Eitelwolff!

Eitelwolff.

Es hat mich tief bewegt.
O! deute mir des Auges düstern Schleyer.
Nichts hehle mir! — Mittheilung und Ergießung
in Freundes Bryst, ist ja dem Leidenden
sonst Balsam, und nur du verschmähtest ihn?

Franz.

Freund! Laß mir meinen Gram, er ist gerecht,
vor meinem Richterstuhl, doch nicht vor fremdem.
Was ich besitze, Gut und Blut ist euer.
Hab' ichs den Waffenbrüdern nicht bewiesen?

Eitelwolff.

Das hast Du, Hauptmann.

Franz.

Nun! nur meinen Harm,
den ewigen, erlaubt mir, euch zu weigern.
Er kämpft für euch an eurer Spitze. Glaubts:
voran treibt er mich in der Feinde Schaar.
An seinem Arme trotz ich der Gefahr;

entreißt mir ihn, und kraftlos ſink ich nieder;
was ich verlor, bringt eine Welt nicht wieder.

Eitelwolff.

(einen Blick auf ein Gemälde, das der abgewendete Franz im dieſem Augenblicke hervorzieht.)

Ha! Hedwig, deine Gattin!

Franz.

Was du räthſt,
verſchweige und bewahr' in deinem Buſen.
Verbirg den Waffenbrüdern dieſe Narbe,
die einzige! — Es hangt des Heeres Kraft
am Glauben auf des Herrſchers Ruhmbegierde.
Dem Schmerze abgeborgt, wird goldne That,
zum ſchlechten Bley. —

5.

Fritz von Kronberg. Vorige.

Fritz.

Die Rathsherrn, Hauptmann!

Franz.

Gut! ſie mögen kommen.

6.

Franz von Sickingen. Vorige. Zwey Rathsherrn von Reutlingen.

Franz.

Willkommen, weiſe Herren!

Reutlinger.

Ritter Franz,
Wir grüßen Euch im Namen unsrer Stadt,
und eines edlen Raths.

Franz.

Ich danke Euch.
Ich dank Euch zwiefach, denn der Städte Gruß
ist selten mir geworden. — Doch, sprecht frey.
Was führt Euch zu mir, ihr Herrn? was ist
des Ehrbar'n Raths Begehr?

Reutlinger.

Was wir begehrten,
hat Euer tapfrer Arm uns schon gewährt.
Vom Würtemberger Joch ist unsre Stadt
durch Euch befreyt; an unsern Thoren schwebt
des Reiches Doppel-Adler, teutscher Freiheit
verehrtes Sinnbild wieder: darum sendet
uns der Hochedle Rath, des Bundeshauptmann
den Dank zu zollen. —

Franz.

Ja, die Noth, ihr Herrn
ist wohl der Menschen bester Freund; sie führt
das Ungleichartigste zusammen; einigt rastlos
was Laun und Eigendünkel trennt und sondert.

Reutlinger.
(betroffen.)

Wie, Ritter?

Franz.

Ahn't nichts Arges; ja es wird
in Fried und Eintracht sich der alte Neid
der Edlen und der Städter lösen; sie
bedürfen sich, das ist das feste Band. —
Der Teutschen Freiheit Stützen sind sie beyde.
Euch frommet Ruh zum nützlichen Gewerb';
sie zu erhalten schwingen wir den Speer.
So laßt uns denn, geknüpft zu Aller Wohl,
im Schutze des gemeinen Oberhaupts,
des biedern Kaiser Max, ein jeder friedlich
sein Wesen und sein Handwerk fortan treiben.
Zwar sind, ich weiß es, mir insonderheit
die Städte abhold, von der Wormser Fehde.

Reutlinger.

Ihr irrt Euch, edler Ritter.

Franz.

Sorget nicht.
Für Recht und Wahrheit nur zieht Franz das Schwert!
Gewalt ist Euch geschehen. — Wir sind Freunde!
Drum heiß ich herzlich Euch willkommen! Sprecht!
Was bringt Ihr neues?

Reutlinger.

Herzog Ulrich flieht.

Franz.

Der bösen That Bewußtseyn wird er nicht
so leicht entfliehen; das Gewissen ist
ein treuer Kamerad.

Reutlinger.

Noch eine Bitte
hat unser edler Rath Euch vorzutragen.

Franz.

Was ists?

Reutlinger.

Viel litt die Stadt vom Ueberfall
des Herzogs; schwere Steuer ward erpreßt.
Drum bitten wir, du wollst in unsre Stadt
dein Volk nicht legen.

Franz.

So? gehts da hinaus?
Vorüber ist die Noth, der Freund vergessen! —
Ein Kriegsmann bin ich; der weiß nicht zu heucheln,
drum unverholen sag ich, mit Verlaub.
Wohlweise Herren, meines Herzens Meynung.
Seht! daß behagts euch Städtern, daß der Kriegsknecht
im Feld sein Leben waget, Hitz und Frost
und Durst und Hunger duldet, wenn daheim
Ihr hinterm Ofen Eure Thaler zählet;

doch leben meynt ihr, könn' er von der Luft.
Und ist Euch nur ein Pfefferſack entkommen,
ſo ſoll das ganze heil'ge Röm'ſche Reich
zum Schwerte greifen.

Reutlinger.

So iſts nicht gemeynt.

Franz.

Frey ſprech ich, was mir wurmt; zurück bleibt nichts.
Drum ſorget nicht. — Nun ruhet aus, ihr Herrn!
Zum Mahle ſeyd ihr freundlich eingeladen,
nach Kriegsmanier; wir ſchmauſen nicht; es geht
aus armer Leute Beutel.

Reutlinger.

Edler Herr!
Wir eilen. Doch vergönnt noch eines Auftrags
uns zu entledigen vom weiſen Rath: —
daß Ihr mit Eurer Gegenwart die Stadt
beehren möget, unſrer Bürgerſchaft
die Freude gönnet, ihrer Freiheit Retter
in unſern Mauern zu verehren.

Franz.

Großen Dank!
Mich freut der weiſen Herren Höflichkeit,
und Eurer Bürger Liebe. Was für ſie,
hätt' ich für jeden Vergewaltigten
gethan, nach Ritterpflicht. — Ich werde kommen. —

so bald's die Zeit gestatten will; doch jetzt
giebt's, wie Ihr seht, hier noch vollauf zu thun. —
Nun großen Dank und merkt Euch nur die Lehre:
Dem Kaiser hang ich an, und heil'gem Reich;
des Reiches Bürger sind wir alle; dieß
ist unser schönster Titel; möchten doch
die Fürsten und Gewalt'gen ihn verstehn!
Seht, darum zog ich aus, auf unsers Kaisers,
des theuern Max Geheiß, wie ich gelobte;
für Geld und Gut und eitle Ehre nicht.

(Die Rathsherrn ab.)

7.

Reisige. Vorige.

Reisiger.

Hier eine Botschaft aus des Herzogs Lager.

Franz.

(nimmt sie, leise zu Eitelwolff.)

Mein Gott! die arme Stadt!

Eitelwolff.

Was ist's?

Franz.

Noch heute soll,
so wills der Feldherr, Brand und Sturm beginnen.

Eitelwolff.

Wärs möglich!

(Ein andrer Reisiger bringt Eitelwolff eine Botschaft.)

Hauptmann! fremde Ritter sind
an Eurem Posten eben eingezogen.

(Reisige ab.)

8.

Franz von Sickingen. Eitelwolff.

Franz.

Mein Ulrich? Wär es möglich? Gott! mein Ulrich!

Eitelwolff.

Was sagst du?

Franz.

Wie? du weißt noch nicht? — Mein Ulrich, mein Hutten kommt!

Eitelwolff.

Schön! doch er ist es nicht.

Franz.

(traurig.)

Nicht?

Eitelwolff.

(der indeß gelesen hat.)

Ritter sinds vom Hof aus Frankreich; sind gesandt vom König Franz; so meldet man.

Franz.

Er ist mein gnäd'ger Herr.

(zu einem nahe stehenden Ritter.)

Heißt sie willkommen!

Eitelwolff.

Mit neuem Glanz wird diese Botschaft dich
umgeben.

Franz.

Wohl mit neuem Neid und Feinden.

Eitelwolff.

Hat Ritter Sicking diese je — gefürchtet?

Franz.

Des Ruhmes Flamme leuchtet andern nur;
Kein Strahl fällt tröstend in das dunkle Innre.

9.

Franz von Sickingen. Eitelwolff von Stein. Fritz von Kronberg. Andre Ritter. Die Gesandten von Frankreich: Ritter von Fleuranges, Grammont und zwey Begleiter.

Franz.

Willkommen, edler Ritter von Fleuranges!
Willkommen, Ritter Grammont, und Ihr Herren!
Hochherrlich ehrt mich Euer großer König,
daß er des Adels Krone abzusenden,
mich würdiget.

Fleuranges.

Sehr edler Sickingen,
Wir grüßen Euch und freuen herzlich uns,

des Wiederſehens. Drum erbaten wir
uns von dem Könige die Bothſchaft ſelbſt.

Franz.

Das doppelt meine Freude. Seyd willkommen!
Nun ſprecht, was iſt wohl meines gnädigen Herrn
Geſinn und Wille?

Fleuranges.

Seit wir zu Amboiſe
beiſammen waren, liebt der König Euch.
Vom alten Sinn der edlen Ritterſchaft
erglüht, Ihr wißts, der königliche Jüngling.
Am edlen Sicking fand er ſeinen Mann;
an ſeinem Ruhme hänget er mit Liebe.
Ihm brachte Fama, die geflügelte,
zu langſam noch des teutſchen Ritters Thaten.

Franz.

Des Franzmanns Artigkeit iſt mir bekannt.
Auch fühl ich tief des Königs Gunſt; doch arm
an Worten iſt der Teutſche, reich ſein Herz.

Fleuranges.

Glaubts! Ihn verdreußt, daß Ritter Sickingen
nicht als Vaſall Ihm angehört; drum wünſcht
durch Freundſchaftsbande er ihn zu verknüpfen.

Franz.

Wohl hat er Recht, der königliche Held;
denn feſt knüpft nur der freie, innre Trieb

nach Einigung. — Hoch pocht mir zwar das Herz
bey diesem ehrenvollen Antrag', doch
nicht soll des Krieges eitle Ruhmbegier
des Glückes Laune, eure Höflichkeit,
des Edelmannes Wahrheitssinn bestechen.
Des Königs angebohrner Mildigkeit,
nicht meinem Thun, verdank ich diese Gunst.

Fleuranges.

Ihr wißt, dem heil'gen Reiche war er stets
mit Huld und Gnade zugethan; drum will
er seiner Freiheit Stütze freundlich fesseln.
Mit dieser Gnadenkette, dem Symbol
der Freundschaft, Euch zu zieren, sandt er uns.
Empfangt es denn aus meiner Hand; im Namen
des Königes von Frankreich und Navarra!

(er hängt ihm die Gnadenkette um.)

Franz.

Mit stärkern Ketten hat der Edelsinn,
die Anmuth dieses königlichen Helden
mich längst umwunden! Der Unwürdigkeit
demüthig eingedenk, nehm ich es an.
Und Seiner Majestät mit Gut und Blut
zu dienen, bleib ich stets beflissen.

Fleuranges.

Dies
erwartet er von Sickings Biedersinne.

Auch zeigt sich eben jetzt Gelegenheit
es zu erproben.

Franz.

Sprecht! sie ist willkommen.
Von wenig Worten ist der Teutsche; doch
er handelt.

Fleuranges.

Seiner Majestät ward jüngst
verkündet, daß Ihr einen Waarenzug
von Mayland weggenommen. Eigenthum
französischer Vasallen. Darum fodert
er Rückgab' und Entschädigung; versieht
sich freundlicher Willfahr, nach Billigkeit;
und daß Ihr die unrechtliche Gewalt
ohn anders abthut.

Franz.

Edler Ritter Fleuranges!
Mein Herr und König ist nicht wohl berichtet.
Unrechtlicher Gewalt hat Sickings Arm
sich nie verdungen. Teutsche Handelsleute
aus Augsburg klagten bitterlich; es werde
rechtmäß'ge Foderung an die von Mayland,
längst eingeklaget, ihnen vorenthalten;
das Recht verweigert. Teutsche Bürger sind sie.
Des Landsmanns Beystand foderten sie auf.

So wars! Dem teutschen Land gehör' ich an;
den Brüdern konnt' ich Hülfe nicht versagen.

Fleuranges.

Wie, Ritter Sickingen?

Franz.

Mich kennt der König.
Er weiß es; schweigen muß des Edlen Herz;
wo Pflicht und Ehre sprechen.

Fleuranges.

Unbegreiflich!
Der Treue erstes Merkmal weigert Ihr?

Franz.

Ich weigre nichts, mir weigerts Ehr und Pflicht.

Fleuranges.

Dies hat mein Herr und König nicht erwartet.

Franz.

Der ächten Ritterſitte Kundiger,
Beschützer, Freund ist Er, Er richte mich.

Grammont.

Wie? Frankreichs Unterthanen greift Ihr an?
Des Königs Schutz verachtet Ihr? Es will
mit Frankreichs Macht sich Franz von Sicking
messen?

Franz.

Ein teutscher Mann ist Franz von Sickingen;
was er gethan, wird er behaupten.

Die Ritter.

Ja!

Grammont.

Ich rath Euch, reizt nicht des Monarchen Zorn.

Franz.

Mit königlicher Gnade war er mir
bis jetzt gewogen; schmerzlich wär die Wunde,
Doch was der Würde, was dem Vaterland
der teutsche Edle schuldet, darf er nicht
verrätherisch vergessen.

Grammont.

Dafür zahlte
der König Euch den Jahrgehalt?

Franz.

Mir gab ihn
der königliche Freund; als Freundes Gabe
nahm ich ihn an und nicht als Knechtes Sold.
Nimmt er den edlen Stempel dieser Münze;
so nehm er sie zurück! Der freye Mann
trägt niemals Fesseln, wären es auch goldne.

(Geräusch und Gemurmel zwischen den französischen und teutschen Rittern.)

Fleurange s.

Brecht ab! Es fliegt pfeilschnell das rasche Wort
und trägt, ihm gleich, nur Unglück in die Ferne.
Mit friedlich-freundschaftlicher Botschaft sind wir
gesandt, drum laßt uns freundlich-friedlich scheiden.

Beruhiget den König, edler Ritter!
Er liebt, er schätzt Euch; Achtung schuldet ihr
dem mächt'gen Herrscher Frankreichs. Vergewaltigt
sind seine Unterthanen; stellt, ich bitte,
die Unbild ab!

Franz.

Gerechtigkeit verleihe
der König Teutschlands Bürgern, edler Marschalk.
Mehr fodr' ich nicht.

Fleuranges.

Wohl! Das genommne Gut
stellt Ihr indeß zurück.

Franz.

Zurücke? Nein, Fleuranges!
Nur vorwärts schreitet Sickingen, nie rückwärts.
Verachtung träfe mich! — Fragt meine Brüder.
(sich an die Ritter wendend.
Sprecht! wär ich dann noch Eurer Achtung werth?

Eitelwolff.

Was Er gethan, behaupte teutscher Muth.

Fleuranges.

Was ich vernahm, verkünde ich dem König.
Zur Schiede mag die Sache dann sich neigen.

Franz.

Wills Gott! Und Ihr, sehr ehrenwerther Freund! —
Nun labt Euch! Meinem gnäd'gen Herrn, dem König
schreib ich indeß, und dank ihm seine Huld.

Fleurange.

(ihm die Hand reichend.)

Auf Wiedersehn!

Franz.

Auf freundlich Wiedersehn!

(Die französischen Ritter gehen ab, von einigen teutschen begleitet.)

10.

Franz. Vorige.

Franz.

Nun, Brüder! That ich recht?

Alle.

Es lebe Franz!

Es lebe unser edler Waffenbruder!

11.

Vorige. Ein Knappe tritt ein.

Knappe.

Ein fremder Rittersmann ist außen.

Franz.

Was begehrt er?

Knappe.

„Ein frey Geleit in Sickings Arme!“ spricht der wunderliche Mann.

Franz.

(in Entzücken.)

Mein Hutten!

(aus dem Zelte stürzend.)

12.

Ulrich von Hutten.

(in seine Arme.)

Ja! er ist!

Zweiter Akt.

(Morgendämmerung. Gegend am Mayn, vor der Sickingischen Burg Ebernburg.)

1.

Beda; auf der Thurmaltane der Burg.

Entwichen sind die Sternlein; meine Freunde
verlassen mich! Schon hüllet sich die Fluth
in ihren Morgenschleyer. — Wehe mir!
Der Tag erscheint, der grämliche, der nie
mir meinen Liebling zeiget! - Raymund! Raymund!
Vergebens! seinen Namen tönet nur
das Ufer wieder. — Arme, arme Beda! —
Ha! „Beda!“ rief es! Ach! du täuschest mich,
grausamer Wiederhall! — Ich hoffe nichts.
Er kommt nicht mehr. — Vielleicht n i e mehr! —
Entsetzen!
Nein! nein! Unmöglich! Es bürgt mir sein Schwur.
Doch wenn ein Unfall? —

(eine Hirtenflöte in der Ferne.)

Still! Willkommne Laute!
Er iſts! Er iſts! — Mein Raymund!

2.

Raymund, am Fuße der Altane. Beda.

Raymund.

Meine Beda!

Beda.

Du biſts?

Raymund.

Dein Raymund.

Beda.

Stunden harr' ich ſchon.
Im Sternenglanze hofft ich dich zu ſehn;
Nun hüllt der Morgen neidiſch dich in Duft.
Wo weilteſt du?

Raymund.

Ins ferneſte Gebirge,
der Herr befahls, mußt ich die Heerde führen.
So eben ziehn wir heim.

Beda.

Was litt' ich nicht?

(man ruft von innen Beda.)

Hilf Himmel! meine Muhme! — Theurer Raymund,
O bleib, verzeuch!

Raymund.

Und wenn man mich gewahrt?

Beda.

Nein! nein! der Morgen ist der Liebe hold;
auch wacht noch Niemand in der Burg. —

(von innen: „Beda! Beda!")

O weile!
Ich zitterte, nicht mehr dich hier zu sehen.
Vielleicht nie mehr!

Raymund.

Wie?

Beda.

Jürge sagt: den Vater
erwarte man; auch meinen Bräutigam
vielleicht —

Raymund.

Ich bin verloren!

Beda.

Dir gehör' ich an.

Raymund.

Ein armer Hirt ist Raymund und nichts weiter.

Beda.

Du täuschest mich! woher dein hoher Sinn?

Raymund.

Des Kirchspiels Pfarrer nahm mich auf; erzog
mich. —
O laß mich fliehen!

Beda.

Nimmermehr! Erscheine
in dieser Nacht, ist dir mein Daseyn werth.
Viel sag ich dann dir von dem guten Vater.

Raymund.

Ein Knecht wagt's Stickings Tochter zu begehren?
Man kömmt! — Leb wohl! —

Beda.

Wohin?

Raymund.

In Krieg und Tod!

Beda.

(man ruft von innen: Beda! Beda!)
Weh mir!

Raymund.

Leb wohl! auf ewig lebe wohl!
(er entfernt sich.)

3.

Beda. Hedwig.

Hedwig.

Wo steckst du? Tochter! Was führt dich so früh
auf unsre Burgaltane?

Beda.

Liebe Muhme,
der schöne Frühlingsmorgen lockte mich

Hedwig.

Rauh ist der Morgen; vom Gebirge weht
die Luft unfreundlich. Sieh nur jene Nebel!

Beda.

Sie acht' ich nicht; ein einz'ger Flammenblick
zerstreuet sie.

Hedwig.

Gar recht, mein Töchterlein!
Dem Tag zuvor zu eilen ziemt der Hausfrau;
und Gold im Munde, spricht man, hat der Morgen.
Doch zart und kränklich ist ja meine Beda.
Auch giebts im Hause manches nachzusehen.
Der Dirnen keine fand ich an dem Rocken.
Zur Morgensuppe haben sich die Knechte
schon eingefunden; doch der Heerd ist kalt!
Vorüber geht die Zeit, und alles lahmt,
und alles stockt, du siehst es ja, wenn wir
uns nicht betriebsam rühren.

Beda.

Gute Muhme!
Verzeiht mir dießmal; dieses Stündlein gönnt mir;
der Nacht entwandt' ichs, doch ich will bei Tage
der Wirthschaft treulich warten.

Hedwig.

Häußlich, emsig,
ist meine gute Beda; doch ihr fehlt
der Arbeit Würze, froher Muth. — Das härmt mich.

Im Kämmerlein trifft man dich oft verschlossen;
und öfter noch in deiner Mutter Gruft.
Der Mägde muntres Lied lockt nicht am Abend
dich in die Rocken-Stube. Stille suchst du
und Einsamkeit, gleich einer Klosterfrau.

Beda.

Die sind wohl glücklich, denn sie leben sich.

Hedwig.

Nicht also, Liebe! will es unser Schöpfer;
Dem Mann, den Kindern leben soll das Weib;
in Zucht und Ordnung dann das Regiment
im Hause führen, daß ihr schönes Licht
den ganzen Kreis der ihrigen erleuchte.
So denn auch meine Beda! — Sechszehn Sommer
sind nun vorüber. Mancher edle Ritter
hat schon um dich gefreyt; wie lange noch,
so flecht ich deinen Brautkranz.

Beda.

(erschrocken.)

Wie? ihr glaubt? —

Hedwig.

Dein Vater wünscht es.

Beda.

Gott!

Hedwig.

Jüngst schrieb ich ihm
von deinem traurig stillen Wesen —

Beda.

Muhme!

Das thatet Ihr?

Hedwig.

Er fragte.

Beda.

Guter Vater! —

Ihr habt ihn sehr betrübt.

Hedwig.

Er meynte denn

der Bräutigam werd deine Wehmuth stillen.

Beda.

(außer sich.)

Der Bräutigam? Und welcher?

Hedwig.

Davon schwieg er;

Ein edler Kriegsgefährte wohl.

Beda.

(ihre Thränen verbergend.)

Weh mir!

Hedwig.

Wie? du erbleichest! Heilige Maria!

Was fehlt dir?

Beda.

Ach! mein Vater wird sich härmen.

Des guten Vaters Schmerz bekümmert mich.

Hedwig.

Erheitre dein Gemüth; mit frohem Sinn
empfang' ihn, wenn er kömmt.

Beda.

Er kömmt! Er kömmt!
Er schrieb's Euch?

Hedwig.

Das nicht; noch liegt er vor Stuttgardt.
Doch glaub' mirs, nächstens wird in Ebernburg
er einziehn; dreimal sah ich schon im Traume
zwei Störche schweben über unserm Thurm;
und das bedeutet Wiederkunft der Seinen.

Beda.

O daß er käme!

Hedwig.

Wohl! doch nicht zu bald;
denn noch ist nichts gescheuert, nichts geordnet;
und Reinlichkeit, du weißt's, liebt Bruder Franz.

Beda.

Rein findet er dies Herz, und rein das Grab
der guten Mutter; der geliebten Gattin.
In meinen Thränen hab' ich es gebadet.

Hedwig.

Still, gutes Töchterchen! ich bitte dich!

(Blasen des Thurmwächters.)

Hörst du? des Thurmes Wächter bläßt! — Wer
weiß

ob eine Botschaft nicht von ihm? — Mein Traum!
Ich frage! — Folge, Nichte! spät ists schon;
auch hohe Zeit, das Linnen auf die Bleiche
zu breiten.

Beda.

Augenblicklich!

(Hedwig ab.)

Raymund! Raymund!

4.

Lager vor Stuttgardt.

Franz von Sickingen. Ulrich von Hutten.

(im Gespräch.)

Franz.

Bei Gott! zu schnell hast Du nach solchen Leiden
den Zug gewagt. — Du stiehlst mir ja den Dank;
denn grollen möcht ich mit Dir.

Ulrich.

(ihn umarmend.)

Franz, versuchs!

Franz.

Die blasse, eingefallne Wange, dieses Aug',
das tief verborgene, aus dem mit Müh,
des Geistes Strahl sich drängt, mein Ulrich, hättest
Du mir nicht bringen sollen. Es betrübt mich.

Ulrich.

Ein reines Herz, gesunden Sinn, bring ich
dem Freunde, Traulichkeit und frohen Muth:

für Freiheit, Wahrheit, Recht, an seiner Seite zu kämpfen und zu sterben.

Franz.

Wohl! willkommen,
dreimahl willkommen wäre mir der Tod
an meines Ulrichs Seite; lange noch
bedarf die Wissenschaft, das Vaterland
des hohen Geistes; darum schone dich.

Ulrich.

Gesund verließ ich Augsburg; unterwegs
warf mich ein furchtbar Schauspiel kraftlos nieder.

Franz.

Dich?

Ulrich.

Jetzt erst wird mein guter Sicking grollen;
denn selbst sucht' ich das Ebentheuer auf.
Der Rache Glut, des Schmerzes tiefe Wunde
Drang der Vernunft die kühne Probe ab.
Gen' Eßlingen zog ich; dort liegt, du weißt's,
Johann von Hutten, der Ermordete.
Den Sarg ließ ich mir öffnen.

Franz.

Gott! was thatst du?

Ulrich.

Da lag sie nun, des edlen Vetters Leiche;
noch unversehrt, noch kennbar, unentstellt,
des Biedern Antlitz! — Und vier Jahre sinds.

Ich zählte seine Wunden; leblos sank
ich an dem Sarge nieder. Plötzlich flog
des Leides Gluth in helle Flammen auf.
Mit der Verwesung rang ich zürnend; schleudert'
hinweg die Schlangen, faßte seine Hand!

Franz.

Entsetzlich! Ulrich! Ulrich!

Ulrich.

Schwur auf ihr
Haß dem Tyrannen, seinem Mörder, Haß!
Gelobte: Rache, furchtbar und unsterblich.
Ohnmächtig riß man mich hinweg, es grub
sich tief der Anblick in das wunde Herz.

Franz.

Nicht klug hast Du gehandelt, lieber Ulrich.
Bei Gott! nicht recht; Dein Feuergeist bedarf
nicht dieses Oels.

Ulrich.

Ja wohl! Ich weiß es;
Doch zürne nicht. Den Leib hat es geschwächt,
den Geist gestärkt! Sieh! diesen neuen Aufruf
an Teutschlands Edle, an des Bundes Krieger,
schrieb ich mit Flammenzügen nieder; Flamme
soll er in jeden Busen gießen, der
für Tugend schlägt, dem Unschuld heilig ist.
Im Heer vertheile ihn. Vielleicht ergänzt er
des Armes Ohnmacht.

Franz.

Wohl ist Huttens Geist
ein mächt'ger Bundsgenosse. Allgewaltig
beweget er der Leidenschaft Gewässer
nach seinem Willen. Drum bewahre er
die morsche Hülle zu der Brüder Wohl.

Ulrich.

Wer mag der Wahrheit ernste Rede hören?
Doch meines Sickings Arm verleih ihr Kraft.
Des Bubenstückes nähere Entwicklung
empfing ich erst, seitdem zum letztenmahl
wir uns gesehen.

Franz.

Unsern Waffenbrüdern,
ich bitte Dich, verkünde Du sie selbst.
Vergessen ist die That! — Es hängt, du weißt's,
das Laster frech sich an den Arm der Zeit. —
Nicht Frevel an dem Bund alleine, auch des Freundes,
auch des Genossen Mord zu rächen, sind
wir hier. Daran erinnre sie;
Dies werde ihnen kund. — Sie sind versammlet;
Denn heute noch beginnt der Sturm der Stadt.
Ich rufe sie. Mit neuem Muthe wird
sie Huttens Feuerrede dann entflammen.
Sieh! da kommt Eitelwolff.

5.

Eitelwolff von Stein. Vorige.

Ulrich.

(ihn umarmend.)

Mein Eitelwolff!

Wohl mir, daß ich Dich wiedersehe! Längst
entbehrt' ich Deines Rathes, Deiner Lehre.

Eitelwolff.

Dir fehlte nichts, doch uns Dein reger Geist;
und unsern Franz, dem Traurenden, Dein Herz.

Ulrich.

(zu Franz.)

Du trauerst noch, und mir verbürgst Du's? —

Franz.

Nein!

Dein ist was ich besitze. Nichts ist theurer,
nichts mir so kostbar, als mein Harm. — Ich werde
mit meinem Hutten brüderlich ihn theilen.
Doch jetzt ruft höh're Pflicht uns beide. Eitelwolff;
an unsern Bund schließt sich der edle Bruder;
Nicht seinen Arm allein, auch seinen Geist,
der Rede Feuerkraft will er uns leihen.
Des Herzogs Mord an seinem theuren Vetter
Johann, ist nun erwiesen. Diese Schrift
zerreißt den Schleyer, den der knecht'sche Höfling
um diese Schandthat warf. Zur Rache fodert
er Teutschlands Edle auf. — Vertheile sie

im Heer; es finde nun der flücht'ge Mörder
in jedem Freund der Unschuld seinen Feind.

Eitelwolff.

Wohl!

Franz.

Die Hauptleute rufe, daß sie selbst
aus Huttens Mund des Frevels Deutung hören.

Eitelwolff.

Versammlet sind sie schon, zum nahen Sturm
die Weisung zu empfangen; denn noch zögert
der Rath die Antwort.

(Eitelwolff ab.)

6.

Franz. Ulrich.

Ulrich.

Stürmen wollt Ihr Stuttgardt?

Franz.

So wills der Feldherr Wilhelm.

Ulrich.

Und entflohen
ist Herzog Ulrich? Seine Freveltat
soll nun der Bürger büßen? Was hat er
verbrochen? Was der Säugling, was der Greis,
die nun der Flamme blinde Wuth verzehret?

Franz.

Mit Gott laß uns nicht rechten, lieber Ulrich.
Erst dort löst sich der Weisheit hohes Räthsel.

Ulrich.

Doch jammert mich die gute Stadt; auch Reuchlin
die Zierde Teutschlands, ist ja Stuttgardts Bürger.

Franz.

Wie? Reuchlin! Meiner Jugend treuer Führer,
mein Lehrer und mein Freund in Stuttgardt noch?

Ulrich.

Verleih ihm Schutz.

7.

Franz; zu Eitelwolff der so eben eintritt.

Des Doktor Reuchlin Haus,
laß Dir bezeichnen; daß kein Schuß es treffe;
und kommts zum Sturm, so gieb ihm salva guardia.

Ulrich.

Ins Lager ruf ihn, ehe noch der Sturm
beginnt.

Franz.

Wird er auch kommen?

Ulrich.

Ja, er liebt Dich.
Ich selbst geleite ihn zu Dir.

Eitelwolff.

(zu Franz.)

Die Ritter.

2.

Die Hauptleute von Franz von Sickings Heere. Vorige.

Franz.

Hauptleute! edle Brüder! Vetter Hutten
hat sich, Ihr seht's! zu unserm Bund gesellt.

Hauptleute.

Willkommen Hutten!

Ulrich.

(ihnen die Hand drückend.)
Herzlich grüß ich Euch.

Franz.

Ein edler Trieb beseelet ihn; Er kommt
Johanns, des Vetters des Ermordeten,
des Adels, der Genossen Schmach zu rächen;
zu ahnden den verruchten Meuchelmord.
Klar ist sie nun die schreckenvolle That.
Hört's von ihm selbst.

Ulrich.

Genossen! Freunde! Brüder!
Nicht Schmucks bedarf die einfache Erzählung;
Als Redner wird der Schmerz gebohren! Klar
ist's nun: der Herzog ist des Vetters Mörder.
Ergraut in seinem Dienst war Ludwig Hutten.
Nach Ruhe sehnte sich der edle Greiß.

Zurück vom Hofe zog er sich; ihm drang er,
den Liebling, seinen Johann, ab.
Bald ward er sein Gespiele, sein Vertrauter.
Zum Weibe nahm der Diener, Conrad Thumbs,
des Marschalks Tochter, eine edle Jungfrau,
holdselgen Angesichts. Sie sah der Herzog;
entbrannte von unkeuscher Leidenschaft;
der Pflicht, der Würde, selbst der Freundschaft Bande
zerreißt er frevlend; strebt des Freundes Gattin
mit buhlerischen Künsten nach; Gewalt
versucht er; doch Johann, der edle Vetter
bewahrt des Weibes Ehre und die seine;
den Fürsten will er retten und das Land;
Entlassung fodert er in seine Heimath,
Sie wird bewilligt; doch verrätherisch
lockt ihn der Fürst vorher zu einer Jagd.
Im Wald bey Böblingen umringen ihn
gedungne Mörder — und an ihrer Spitze
der Herzog selbst.

Hauptleute.

O schändlich!

Ulrich.

Johann fällt,
Zerstückt wird seine Leiche! ich, ich sah' sie!

Hauptleute.

Abscheulich!

Ulrich.

Triumphirend kehre er heim.
Noch klebt des Freundes Blut an seinen Händen,
und schon umschlingt er dessen Wittwe; schon
liegt sie, die Buhlerin, an seinem Busen!

Ritter.

Verruchte That!

Andere Ritter.

Verwünschter Meuchelmord!

Ulrich.

Johann von Hutten hieß er; war ein edler,
ein teutscher Mann! und unser Schildgenosse.
Treu diente er dem Fürsten; treu sein Vater.
Ihr Lohn war Tod! dem Sohne folgt der Greis.
Vier Jahre sind es, Brüder! und zum Himmel
ruft laut der Unschuld Blut um Rache; doch
vergebens! Tapfre Brüder! sprechet, ist's
dahin mit teutscher Freiheit schon gekommen,
daß man den Edlen ungestraft erwürget?
Wohlan! so stürzt die Wappenschilder um,
in Koth verhüllt der edlen Ahnherrn Bildniß!
Doch rollt noch teutsches Blut in Euren Adern,
so rächt des Adels, des Genossen Schmach!

Ritter.

Bey Gott! das wollen wir!

Andre Ritter.

Wir schwören's!

Andre Ritter.

Auf,
dem Flüchtling nach!

Ritter.

Auf! auf!

Ulrich.

(mit Schwärmerey emporblickend.)

Mein Vaterland!
Kein Traumbild meiner kranken Phantasey;
nein! nein! Du bist! — In diesem schönen Kreis
sind ich dich wieder. Und in Deinem Schooße,
in ihren Armen ist dem freyen Mann
der Tod willkommen. — Auf zum Kampf!

Ritter.

Auf! auf!

(Sie ziehen die Schwerdter.)

Franz.

(zu Eitelwolff.)

Es donnre das Geschoß auf Stuttgardts Mauern.
Den Herold sendet! Heute fodr' ich noch
die Schlüssel, oder schwer soll meine Rache
des Herzogs Räthe treffen.

9.

Ein Reisiger. Vorige.

Reisige zu Franz.

Herr! Abgeordnete der Bürgerschaft
sind an dem Lager; stehen, Euch zu sprechen.

Franz.

Die Schlüssel bringen sie?

Reisige.

Nein!

Franz.

Weißt sie ab.

Von Uebergabe kann ich jetzt nur hören.
So will's der Feldherr, Herzog Wilhelm.
(zu den Rittern.)
Kommt!
Die Thore wollen wir nun selbst uns öffnen.

10.

Ulrich; an seinem Arm Reuchlin. Vorige.

Ulrich.

(Reuchlin in Sickings Arme führend.)

Hier, Franz, Dein Freund!

Franz.

(in Reuchlins Arme.)

Ihr seyd's, mein theurer Lehrer!
Wohl mir, ich schließe Euch in meine Arme.

Reuchlin.

O schöner Lohn! Es liebt mich Teutschlands Held;
Es liebt mich Franz von Sicking noch!

Franz.

Dein Schüler!
Dir dankt er, was er ist; von Dir empfing
er mehr als von den Ahnherrn, eignen Adel.

Dem Sumpfe gleich, steht das kunstleere Daseyn;
des Wissenschaften reiche Quelle giebt
ihm Leben und Bewegung; freudig strömt
es nun durch die beblümte Aue. — Brüder!
Seht, diesem Mann verdank ich Eure Liebe;
zum Edelmanne hat mich er erhoben.
Mit stolzem Dank drück ich ihn an die Brust.

Reuchlin.

Beschämt steh ich vor diesen edlen Rittern;
vom Schüler borgt den unverdienten Ruhm
der Lehrer. Mich bestrahlet Sickings Glanz.
Wer ist der Schuldner? — In des Edlen Brust
gewahrte ich den Götterfunken, wärmte
an seinem Feuer mich; das ist es alles.

Ulrich.

Erhabner Kampf der Tugend und der Weisheit,
in dem die Gegner wechselseitig sich
den Lorbeer reichen! Er verherrlicht beide.

Franz.

Nicht ihn hört, Brüder! den bescheidnen Greis,
des Daseyns Freuden lehrt' mich er genießen;
des Lebens Müh' ertragen; sorgsam schritt
sein Geist beschützend neben mir. Mein Reuchlin,
mein edler Führer! Womit lohn ich Dir's?

Reuchlin.

Verdient' ich Lohn, es hätt' ihn längst die Stunde,
die schönste meines Lebens, abgetragen.

Franz.

Was wünschest Du? was fehlt Dir? Soll ich denn
aus meinen Armen traurend Dich entlassen?
Des Danks Bedürfniß grubst Du in mein Herz.

Reuchlin.

Den Wissenschaften leb' ich einzig längst;
und eifersücht'ge Freundinnen sind sie.
Du liebst mich, Teutschland Dich; ich bin beglückt.
Doch soll ich bitten, sey's für meine Brüder;
für Stuttgardts Bürger; schuldlos dulden sie.

Franz.

Des Deinen Abdruck ist mein Herz! Dich frage,
ob mich ihr Schicksal jammert; doch ihr Herzog
kann's einzig enden.

Reuchlin.

Er hat uns verlassen.
Die Stadt zu übergeben, sind sie willig.
Doch Sicherheit für Eigenthum und Haabe,
für Weib und Kind, erflehen sie durch mich,
von Teutschlands Retter.

Franz.

Wohl! Dir sey's gewährt.
Doch wem sie's danken, mag der Herzog wissen.

Reuchlin.

Dank, Dank Dir! edler Ritter! Königlich
belohnst Du mir der Vorzeit schwache Mühe.

Franz.

(zu Eitelwolff.)

Es schweige das Geschütz! Zum Feldherrn eile,
meld' ihm, was Du vernahmst; ich folge nach.

(Eitelwolff ab.)

Franz.

(zu Reuchlin.)

Nun, guter Greis, nun raste bey mir aus;
im traulichen Gespräche laß uns laben.

Reuchlin.

Die Bürger beben, Herr entlasse mich;
als Friedens-Engel laß zurück mich kehren.

Franz.

(ihn umarmend.)

Ja, Vater! dieser Freude bist Du werth.
Drum ziehe hin, bald seh' ich dort dich wieder.

Reuchlin.

(freudig.)

In meiner Hütte?

Franz.

In der Weisheit Tempel.

(Reuchlin ab.)

II.

Ulrich und Franz.

Ulrich.

Entzückt horcht' ich dem Lehrer und dem Schüler,
O welch ein Mann ist Franz! Mein Franz!

Franz.

Geliebter!

Dein Beifall ist mein Werth.

Ulrich.

Erhabner Gott!

Groß ist Dein Abbild in dem guten Wesen!

Franz.

Schon sah ich traurend diese Stadt in Asche,
der Mütter, der besorgten, Klaggeschrey,
der Kinder ängstlich Wimmern, füllte schon
mein scheues Ohr. — Wohl mir, sie sind gerettet.

Ulrich.

So denkt der wahre Kriegsmann. Edler Franz!
Dir nachzuklimmen laß' auch mich versuchen.

Franz.

Mit hoher Geisteskraft begabte Dich
der weise Schöpfer; mir gab er nur Stärke;
Verachtung der Beschwerden, reinen Sinn.
Das ist zu andrer Glück nicht viel; von Dir geleitet,
von Deinem Geist beseelt, kann viel es werden,
zum Heil des Vaterlands. Drum laß uns fest
und immer fester noch das goldne Band
der Freundschaft und der Bruderliebe schlingen.
Längst pflegte — länger kann ich's nicht verheelen —
mein Herz den schönen Traum, mich unzertrennlich
an Dich geknüpft zu seh'n.

Ulrich.

Warum nur Traum?

Sprich offen.

Franz.

Wird mein Hutten mich verstehen?

Ulrich.

(mit einem Handschlag.)

Er wird!

Franz.

(mit abgewandtem Gesicht.)

Ich war vermählt.

Ulrich.

(ihn wehmüthig betrachtend.)

Noch unvernarbt

ist diese Wunde?

Franz.

Hedwig! theure Hausfrau!

Mein Daseyn hob dein Tod aus seiner Wurzel;
Noch treibt der Stamm, doch Blätter nur, nicht Blüthen.
Ihr Ebenbild ließ sie, die sorgsame
Gefährtin, dem Verlassenen zurück.

Ulrich.

Ich fasse Dich.

Franz.

Aus ihrem Grabe hob
Ein kleiner Engel kindlich sich empor.
Allmählich dehnte sich die Glanzgestalt;

Als Hedwigs Zwillingsschwester, die Verklärte
sank — Beda an des Vaters Busen.

Ulrich.

(von seinen Gefühlen überwältigt, in Franzens Arme sinkend.)

Franz!

Franz.

An ihrer Mutter Grabe hangt sie trauernd.
Es senkt die Lilie blühend dort ihr Haupt.
Sie welkt dahin, der Jugend Blumenaue
berühret kaum der stets gehob'ne Fuß. —
Dem Manne, dem Geliebten nur gelingt es,
die Sehnende umfangend aufzuhalten.
Dir, dem gekrönten Sänger, Dir allein,
kann es gelingen. — Längst erkohr ich Dich
zum Sohne; mich zu Deinem Vater!

Ulrich.

Franz!
Der Wissenschaft weiht ich mein kränkelnd Daseyn;
Ein armer Teufel bin ich auch; das weißt Du.

Franz.

An Haabe wohl; die schenktest Du den Brüdern;
Doch reich an Edelmuth.

Ulrich.

Wund ist mein Herz.
Der Minne Kunst nicht kundig hat Dein Hutten
Dem Hausstand längstens abgesaget; ihm
frommt sorgenlose Freiheit nur.

Franz.

Des Mannes Ernst
zu mildern, den Rastlosen abzuspannen
vom Joch der Arbeit, seiner Mühe Schweiß
zu trocknen, Grämlichkeit, den bösen Geist,
zu bannen, gab der Himmel ihm das Weib,
die kosende, die sanfte Dulderin.
Freund! kenntest Du des Vater-Standes Freuden,
der stillen Häuslichkeit bescheidnes Glück;
erwärmen müßten sie die edle Brust.
Vom Panzer war die meine stets umgeben;
den Waffen lebt' ich und der rauhen Fehde;
doch tröstend steht das längst gebleichte Bild
an meiner Seite noch und hilft mir dulden.
Am Pulte sitzest Du in ernster Stille;
da klettert dann ein kleines, naſenweises,
goldlockigtes Geschöpf an Dir hinauf.
Verwischt mit Einem Händchen, was Du mühsam
für Welt und Zeit gebohren; mit der andern
an Deinen Wams sich klammernd, guckt es Dir
mit großen blauen Aeuglein keck ins Antlitz,
noch Beyfall fodernd für den losen Streich!
Dort bringt die Wärterin den rüst'gen Knaben,
den Jährling; ruft ihm: „Kennst du deinen Vater?“
Wild beugt der Junge sich nun vorwärts, stürmt
der Jungs Hand zu lösen; alles lebt
und webt an ihm! Zum ersten Mal

erpreßt er den willkommnen Laut; es trocknet
die Mutter horchend an dem Rocken, ſich
die Freudenthräne. — Sieh! das wollt'ſt Du miſſen?

Ulrich.

Tief haſt Du mich erſchüttert; ja, ich folge!
Was ſoll ich?

Franz.

Zieh nach Ebernburg; dort findeſt
Du meine kranke Beda. Heile ſie;
dem Geiſterreich entreiſſe ſie; zur Erde
geleite ſie zurück. Nur Du vermagſt's.
Nur Deines Geiſtes Zauber iſt beſchieden,
was mancher edle Freyer, was der Vater
vergebens oft verſuchte.

Ulrich.

Weh der Armen!
Wen in den Geiſtertanz, den himmliſchen,
des zarten Herzens kühner Flug gewunden;
wer von der Ideale Götter-Koſt
genippt, den ekelt dieſes ſchaalen Daſeyns,
des immer gleichen Taktes Einerley.
Des Lebens Diamant iſt Poeſie. —
Du willſt's — ich reiſe; doch mißlingen wirds.

Franz.

Verſuchs! Du biſt mein Freund, und Beda liebt mich.
Die Schweſter Hedwig wird Dich unterſtützen.
Bald folg' ich Dir. Zu Ende iſt der Zug.

12.

Eitelwolff. Vorige.

Eitelwolff.

(zu Franz.)

Geöffnet sind die Thore. Dich erwartet
des Volkes Jubel.

Franz.

(zu Ulrich.)

Heil dem Sieg der Milde!
Wär er der Menschheit stets beschieden; froh
hing ich daheim die Rüstung auf. — Zu Pferd!

Ulrich.

(ihn mit Feuer umarmend.)

Mein Vater!

13.

(Man sieht in der Ferne Stuttgardts Thore sich öffnen; das Volk strömt heraus; umringt Franzens Pferd; fällt ihm zu Füßen; Reuchlin in ihrer Mitte.)

Volk.

Heil unserm Retter! Heil dem edlen Sicking!

Ulrich.

(zu Franz.)

Der Freundschaft stärkste Probe hab ich nun
bestanden; diesen Lorbeer neidet Dir
Dein Hutten nicht.

Franz.

Dir,

(auf Reuchlin, den er wahrnimmt, zeigend.)

Ihm gebührt er!

(Die Trommeln werden gerührt; das Heer, Franz, Eitelwolff, Ulrich an seiner Spitze, zieht unter kriegerischer Musik in Stuttgardt ein.

Dritter Akt.

Lager bei Neckars-Ulm.

I.

Franz und Eitelwolff.

(Sie sitzen im Zelte.)

Franz.

(aufstehend.)

Sieh! so ist's!

Des Herzens letzten Vorhang hab ich Dir
nun aufgezogen. Die geliebte Hausfrau
rief früh der Engel schwesterliches Chor.
Gleich Meteoren, die den armen Wandrer
bey dunkler Nacht in Sumpf und Abgrund locken,
entstieg der Edlen Grab das Ebenbild.
Vergebens such ichs sehnend festzuhalten.
Es bleicht, es zückt in übergroßer Flamme.
Mit ihm erlischt auch meines Lebens Glut.

Der Liebe Oel bedarf sie. Möcht es doch
dem edlen Freund gelingen!

Eitelwolff.

Lieber Franz!
Ganz anders lös ich mir das Räthsel. Wahrlich!
Nicht Liebes-Sehnsucht ist's, was Beda härmt.
Glaub mir, ein liebend Herz ist nie allein.
Der todten Schöpfung giebt es Glut und Leben;
Gestalt dem Baum, und Sprache jeder Blume.
Nicht so bei Deiner Beda. Ihre Thränen
sind Sehnsuchtsthränen nicht; an ihrer Blüthe
nagt ein geheimer Wurm. Glaub mir, sie liebt.

Franz.

Sie liebte?

Eitelwolff.

Liebt unglücklich; wagt es nicht
Dir's zu bekennen.

Franz.

Dem geliebten Vater
könnt' sie's verheelen? Nein! du irrst! unmöglich!
Wozu denn das Geheimniß? Hangt er nicht
mit zarter Liebe an der Tochter? Will
beglückt sie wissen!

Eitelwolff.

Freilich, doch es schmückt
fantastisch jedes Alter sich das Glück
mit eignen Blumen.

Franz.

Jeder Rittersmann,
den Beda wählt, ist auch mein Sohn. Vielleicht
gelingt es unserm Hutten, sie zu rühren.
Gott, welche Wonne, wenn ich ihn, den Brüder,
als Sohn, in meine Arme schlösse! Wenn
aus unsers Bundes dicht verschlungnen Wurzeln
ein neuer edler Stamm empor sich dränge!
der Freundschaft Denkmahl; durch Jahrhunderte
den heil'gen Wipfel stolz zum Himmel streckend;
der Freiheit Sinnbild und des teutschen Sinnes!
Welch ein Gedanke, Freund!

2.

Ein Reisiger.

Reisige.

(zu Franz.)

Ein Wandersmann
ist außen, und begehret Euch zu sprechen.

Franz.

Er komme!

Eitelwolff.

Möcht' er gute Mähre bringen.

(Reisige ab.)

3.

Raymunh, in edler Bauertracht, einen Helm auf dem Haupte. Vorige.

Franz.

Ein schöner Bursche! — Fremdling seyd willkommen!

Raymund.

Ich grüß Euch, edler Ritter Franz!

Franz.

Woher des Lands?

Raymund.

Vom Mayn-Strohm.

Franz.

Wie?

Aus meiner Heimath? — Doppelt seyd gegrüßt. Wie gehts denn dort?

Raymund.

Herr! still und friedlich baut der Ackersmann das Feld; es kämpft, es sorgt der teutsche Held für unsre Sicherheit.

Franz.

Der stillen Heimath Frieden tauschest Du mit Kriegs-Geräusch und Fehd-Getümmel? Fremdling, es muß fürwahr ein wichtiges Geschäft Dich treiben.

Raymund.

Im Herzen ist der Ruhe Wohnplatz. Sturm
gebietet oft der innre, mächtge Geist;
und thürmt muthwillig des Gemüthes Wogen
auf glatter Fläche. Wir sind nur sein Spiel.

Franz.

Wohl! Sinnig ist die Rede. Landsmann, sprich!
Worin kann Franz von Sickingen Dir dienen?

Raymund.

Zu dienen komm' ich Franz von Sickingen!
Den hohen Genius will ich beschauen,
den göttlichen; in seiner Glorie
will ich mich sonnen. Fest und traulich mich
um seine Kniee schlingen; unbeweglich
an ihn mich drängen; bis des Helden Adel,
bis seine Freundschaft dann mich auch veredle;
und ich verklärt an seinen Busen sinke.
Denn nach dem Hohen strebt des Knechtes Sinn.

Franz.

(ihn erstaunt betrachtend.)

Ists möglich! Jüngling! Wie? in dem Gewand
verbirgst Du solchen Geist? Wer bist Du? Täusche
mich länger nicht. Vertraue erst, wenn Du
um Freundschaft wirbst. Noch einmal sprich: wer
bist Du?

Raymund.

Womit die Nahrung ich bis jetzt errungen,
sag ich dir einst! Doch, was ich bin, soll erst
von nun der edle Sickingen erkunden.
In freyer Luft war meine Heimath. Durstig
zog ich der Schöpfung reinen Odem ein.
Es engten Eure Burgen, Eure Schlösser
den wilden Sinn.

Franz.

(zu Eitelwolff.)

Ein wunderbarer Jüngling!

(zu Raymund.)

Doch sprich! was suchest Du bei mir?

Raymund.

Dich selbst!
Dich nennt das Vaterland der Freiheit Schutzgeist.
Knecht war mein Vater; ich bin frei geboren.
Denn Knechtschaft giebt der Sinn, und nicht Geburt.
Drum Waffen! Feldherr! Dich verlaß ich nicht.
Am Tage kämpf' ich dann an Deiner Seite,
und wache nächtlich vor des Helden Lager.
Dann wehe dem, der sich ihm feindlich naht!
Denn stark ist dieser Arm, und abgehärtet
der Körper; freie Luft hat mich gesäugt:
Ich flehe: nehmt mich auf!

(ihn umarmend.)

Franz.

Wer Du auch seyst,
Ein Teutscher bist Du. — Höher pocht das Herz
des teutschen Mannes an des Bruders Brust.
Dein Name?

Raymund.

Raymund ruft mich. Einen Namen
soll Muth an Sickings Seite mir erkämpfen.

Franz.

Komm, Raymund! Ich, ich selbst bewaffne Dich;
und unzertrennlich sind wir.

Raymund.

Bis zum Tod!
(er mischt sich unter den Haufen.)

4.

Ein Reuter.

(ihm folgen mehrere Ritter und Hauptleute)
Ein Hauptmann von dem Herzog Wilhelm
an Euch gesandt.

Franz.

Wohl! seyd willkommen, Hauptmann!
Was bringt Ihr mir?

Hauptmann.

Mit diesem Schreiben sendet
der Herzog Wilhelm eilends mich an Euch.

Franz.

Nicht froh scheint Eure Botschaft. Trauer spricht
der trübe Blick.

Hauptmann.

Ja wohl. Les't, Ritter! les't,
und faſſet Euch.

Franz.

Gebt! — Auf das Unglück ſtets
gefaſſet ſeyn, lehrt uns das Glück ertragen.
Ich bin gefaßt aufs Schlimmſte. —
(lieſt, ſinkt in Eitelwolffs Arme.)
Nicht auf dieſes!
(die Ritter drängen ſich um den Hauptmann.)
Was iſts?

Hauptmann.

Des Reiches Oberhaupt iſt todt.

Ritter.

Der Kaiſer todt!

Hauptmann.

Zu Wels in Oeſterreich,
auf ſeinem Zug nach Wien, erblich er.

Franz.

Max! mein Max!
(zu den Rittern.)
Laßt mich allein.

Eitelwolff.

Tief beugt ihn dieſe Botſchaft.

Hauptmann.

Uns alle. Allgemein iſt die Beſtürzung
im Bundes-Heer.

Franz.

Ich bitt' Euch, meine Brüder,
laßt mich allein.

Raymund.

(zu Eitelwolff.)

Jetzt sollen wir ihn lassen?
Du weißt was Max ihm war; kennst seine Lage;
von seinem Schmerze fürcht ich alles.

Eitelwolff.

Ruhig! Freunde!
laßt ihn! — Der Einsamkeit bedarf er, diesen Schlag
zu tragen. — Glaubts! Es darf ein großes Herz
allein sich nur gewahren, und es ist
des Trostes Säule schon gefunden. — Geht!

Ritter.

Du willst's; wir gehn.

Eitelwolff.

Auch ich! doch bleib' ich
hier in der Nähe.

(die Ritter ab.)

5.

Franz. Eitelwolff.

(Eitelwolff entfernt sich; Franz bleibt unbeweglich)

Eitelwolff.

(sich nahend.)

Du schweigst mein Franz?

Franz.
(sich aufrichtend.)
Ich glaubte mich allein.

Eitelwolff.
Dein Schmerz hat keine Worte?

Franz.
Keine Thräne.

Eitelwolff.
Auch keine Thräne? das ist hart. — Doch ich,
Dein Eitelwolff, hat sie für Freundes Harm.

Franz.
(ihn umschließend.)
An meine Brust! Hier mag sie sich ergießen. —
Wir haben viel verloren, Eitelwolff.

Eitelwolff.
Viel allerdings; doch alles nicht.

Franz.
Was nicht?

Eitelwolff.
Das Herz, den Arm, den Muth, das Vaterland.

Franz.
Das Vaterland! Sein Fall wird es zerschmettern.
Max war sein Schutzgeist. Ueber seiner Leiche
schwingt Ehrsucht die Verderbenschwangre Fackel,
der teutschen Freiheit Trümmer zu beleuchten.
Er fesselte der Mächtigen Trotz, er hielt
mit starker Hand des losen Bandes Schleife.

Er gab uns des Geſetzes ſanften Frieden.
Mein Vaterland! Mein Vaterland!
Verſtümmelt iſt der ſchöne Körper nun.

Eitelwolff.

Ein andres Oberhaupt wählt ſich das Reich.

Franz.

Sprich, welches? Sprich! Wo iſt ein Fürſt wie Max?
Ein Mann war er, im heil'gen Sinn des Worts.
Vom jähen, einſt zur Luſt erklommnen, Fels,
gebot als Jüngling ſchon ſein Herrſcherblick.
Verlaſſen ſind wir nun, verwaiſt, die Beute
des nächſten, der die Zügel nehmen will.

Eitelwolff.

Nicht alſo, theurer Franz! das Vaterland
iſt nicht ſo arm an edlen Männern, werth
die Krone aufzunehmen.

Franz.

Nenne ſie.

Eitelwolff.

(nach einer Pauſe bedeutend.)
Noch lebt ja Franz von Sicking.

Franz.

Eitelwolff!
Iſt das Dir Ernſt?

Eitelwolff.

Es iſt's.

Franz.

Du träumst.

Der arme Ritter Franz von Sickingen,
noch kaum durch seines Kaisers Mild und Huld
der Acht des Reichs, der Fürsten Grimm entronnen,
Er sollt' es wagen die verwegne Hand
nach dieses Reiches Zepter auszustrecken?
Dieß duldeten die Fürsten?

Eitelwolff.

Einen Biedermann
heischt das Gesetz der güldnen Bull; nichts weiter.

Franz.

Ja, Biedermänner gaben dies Gesetz.
Das ist nun anders.

Eitelwolff.

Ewig ist die Größe
und ewig ihre Herrschaft. Kaiser ist
Wer es zu seyn vermag.

Franz.

Nicht ich vermag es.
Mich drückt der Jahre und des Kummers Last.
In Hedwigs Gruft liegt meine Kaiserkrone.
Das Reich sollt' ich regieren? — Ja, wo ist's?
Nach Teutschen wirst Du bald auf teutschem Boden
vergebens fragen. Pfälzer, Würtemberger,
Reichsstädter, Bayern, Sachsen, findest Du;
nach Teutschen suchest Du mit der Laterne

am lichten Tag umsonst. — Ja freilich! freilich! —
Reichs-Unterthanen nennt sich alles; doch
des Reiches Herr will jeder seyn. — Es schreckt
des Kaisers Tod ein furchtbar Traumgesicht
in meiner Seele auf. Ausländ'scher Ueppigkeit,
ausländ'scher Sitten schnell verzehrend Gift
löst des ehrwürd'gen Baues festen Kitt:
Vertrau'n und Treu! Er liegt vor mir in Trümmern.
O laß mich sterben.

Eitelwolff.

Ruhig; edler Freund!
Des Harmes Thräne um den Hochgeliebten,
den Kaiser, Freund! verfinstert Deinen Blick.
Noch sind wir frey. Es kann in teutscher Brust
der Freiheit Glut, der Heimath Hochgefühl,
der Ahnen Bild, so schnell noch nicht erlöschen. —
Verloren ist nicht alles.

Franz.

Max, der Freund!
Das Reich mag ja ein neues Haupt wohl finden;
Ich keinen Max! — Sey mir das neue gnädig;
Der neue Freund ersetzt uns nie den alten.
Drum, lieber Eitelwolff! drum laß uns treu
an seinem edlen Fürstenstamme hangen,
und ihm den Kaiserthron bewahren.

Eitelwolff.

Ihm, den Thron;
dem Vaterland die Freiheit.

6.

Ritter.

(die in einiger Entfernung zuhörten, und ſich allmählich um Franz ſammeln.)

Dem Vaterland die Freiheit!

Franz.

Edle Brüder!
Ja, ich gelob es Euch, ſo lang der Arm
dieß Schwerd, die Kolbe noch vermag zu führen,
ſoll Teutſchland ſeine Freiheit nicht verlieren.
Ihm opfre ich mein Daſeyn, meinen Harm;
die Willkühr nicht, Geſetz ſoll uns regieren.

Ritter.

Auf! auf zum Bundes-Heer.

7.

Ein Knappe. Vorige.

Knappe.

Herr! eine Edelfrau ſitzt eben ab.
Und ängſtlich forſchet ſie nach Euch.

Franz.

Nach mir?
Wozu denn Meldung? Beyſtand ſucht ſie wohl,
und dem Bedrängten iſt mein Zelt, mein Herz
ſtets offen. — Sollteſt Du's nicht wiſſen? — Geh!
(zu Eitelwolff.)
Das Herren-Spiel behagt den Dienern mehr
als uns.

8.

Eliſabeth von Berlichingen. Vorige.

Eliſabeth.

(ihm freundlich die Hand bietend.)

Mein Bruder und mein Freund!

Franz.

Eliſabeth!

in unſerm Lager?

Eliſabeth.

Edler Herr, verzeiht!

den Freund, den Bruder, nicht den Gegner, nicht den Bundeshauptmann nahm ich in Euch wahr.

Franz.

Dem Würtemberger bin ich's; Freund dem Freunde. Euch

noch mehr. Es ſtehet zwar der Schwager Götz uns gegenüber. Doch, im Kampfe nur. Parthey hat er ergriffen; nicht die rechte; doch er ergriff ſie und beharrt als Mann. Ruhmvoller als der Wankelmuth iſt Starrſinn. — Ihr aber, edle Frau und theure Schweſter, ſeyd wohl zur Fehde nicht hieher gekommen? Das Herz iſt ja der Polar-Stern des Weib's. Seyd herzlich mir willkommen.

Elisabeth.

Wohl zieht mich
das Herz zu Euch; mein Schwager; denn Vertrauen
kann nur das Herz erfassen und erwirken.
Und Edelmuth war stets das Sinnbild Sickings.
Stets ehrte er des Unglücks heil'ge Rechte;
als der Bedrängten Beystand, als der Rächer
des Unrechts, der Gewalt ist er bekannt
im heilgen Reich, schon seit der Wormser Fehde.
Drum sendet mich vertrauensvoll zu ihm,
mein Herr und Gatte, Götz von Berlichingen;
sein Gegner zwar im Kampf; doch das Panier
mag adeliche Wesen nicht zu trennen.

Franz.

Unlösbar ist des ächten Adels Band.
Was will der biedre Ritter Götz von mir?

Elisabeth.

Die Feste zu Möckmühl vertheidigt' er.

Franz.

Ich weiß es, ritterlich hat er gestritten.

Elisabeth.

Bei einem Ausfall wagt' er sich zu weit,
nach tapfrer Gegenwehr ward er gefangen.

Franz.

Gefangen? Götz?

Elisabeth.

Man brachte ihn gen Heilbronn.
Ein ritterlicher Haft ward ihm verheissen.
Da kam ein Rechtsgelehrter von Konstanz
und legte eine schimpfliche Urphed
zur Unterschrift ihm vor.

Franz.

So geht es, wenn
die Feder-Helden, Klauselmacher sich
in Männerhändel mischen. — Schwager Götz?

Elisabeth.

Verweigerte die Unterschrift.

Franz.

Ganz recht.

Elisabeth.

Da warfen sie in einen finstern Thurm
den Kranken, den Verwundeten. Die Pflege
versagten sie der Hausfrau.

Franz.

Wer that das?

Elisabeth.

Die Herrn von Heilbronn.

Franz.

Und sie gelobten
ihm ritterlichen Haft?

Elisabeth.

Mit Hand und Siegel.
Da sprach mein Herr zu mir: „Elisabeth!
„Du reitest hin zum Schwager Franz von Sickingen
„und den Genossen; sagst die Unbild an.
„Als Redliche von Adel werden sie,
„des bin ich sicher, sich zu halten wissen.“

Franz.

Ja wohl! ja wohl! Dank Dir, mein braver Götz!
Nicht trügen soll dich dein Vertraun; man soll
dein arglos redliches Gemüth nicht foppen.
Seyd ruhig, Schwester.
Edle Waffenbrüder!
Was dünkt Euch von dem Handel? Sollen wir
des Wortbruchs Schmach im Bundesheere dulden?

Ritter.

Nein, Hauptmann! Nein! Auf, führet uns gen Heilbronn.

Eitelwolff.

Den biedern Götz befreien wir.

Franz.

(zu Elisabeth.)
Ihr hörtes;
Wir kämpfen ehrlich in der offnen Fehde;
Durch Tücke nicht; Wir üben nicht Verrath. —
Hier meine Hand! eh' soll mein Haupt nicht ruh'n,
eh' euerem Herrn das Ritterlich Gefängniß

gewährt iſt, die gelobte; dieſe Schmach
getilgt iſt, von dem Bundesheer Es ſollen
die Herren zu Heilbronn bald von mir hören.
Wer zieht mit mir?

Ritter.

Wir alle!

Elisabeth.

(mit erhobnen Händen.)

Schwager! Brüder!

Franz.

In Frieden zieht, und meldet was ihr ſaht
dem braven Götz; nebſt ſeiner Brüder Gruß
Was redlich Götz geſucht, hat er gefunden.
Den Wortbruch trifft der Rache Blitz.
Wär' Wortestreu aus dieſer Welt verſchwunden;
es bleibt in teutſcher Bruſt ihr Felſenſitz!

Ritter.

Wär' Wortestreu aus dieſer Welt verſchwunden;
es bleibt in teutſcher Bruſt ihr Felſenſitz!

9.

Dorfſchenke, auf der Straße von Eberuburg nach Heilbronn.

Wirthin. Beda.

Beda.

Von edlem, ſchlanken Wuchs?

Wirthin.

Wohl größer noch
als mein Hans Jürg.

Beda.

Wo ist er?

Wirthin.

Tröst ihn Gott!
mit unserm Ritter Sicking zog er aus;
Ob er noch lebt? — Ja so; Ihr saht ihn nie.

Beda.

Ein männlich braunes Antlitz?

Wirthin.

Recht! ganz recht!

Beda.

In niedrer Knechtes-Tracht, doch hohen Anstands?

Wirthin.

Ein stattlicher Kumpan! Fürwahr, es müßte
der Ritter-Harnisch, der bebuschte Helm,
ihn trefflich zieren.

Beda.

Gott! er ists! er ists!

Wirthin.

Den sucht Ihr auf? Nun, nun, liebwerthe Jungfrau,
ein schönes Liebchen habt Ihr Euch erlesen.

Beda.

Er ist — mein Bruder.

Wirthin.

So? ich dachte wohl
was Vornehm's stecke in dem Linnenkittel.
Was wollt Ihr denn bei ihm?

Beda.

Er zog zum Heer;
zu Kampf und Tod! — Im Kampf und Tode will
ich schwesterlich an seiner Seite stehn.

Wirthin.

Ihr? zarte Jungfrau! Was man nicht erhört!
Ein böser Geist trieb ihn wohl aus der Heimath?
Auch war er ja so still.

Beda.

War er?

Wirthin.

Und ließ
den Eyerkuchen stehn und nippte nur
am Becher; doch war's selbst gebauter Most!

Beda.

Er ist's! — Fort muß ich! Liebe Frau habt Dank.
Was schuld ich Euch?

Wirthin.

Ihr habt ja nichts genossen.

Beda.

Doch herzlichen Willkomm', ein freundlich Antlitz;
Und viel ist das dem Wandersmann. So nehmt
den Dank, und dann zu meinem Angedenken,
dieß Schaustück.

Wirthin.

Ey was soll ich denn damit

Beda.

Hängt's um den Hals, und denket lieb voll meiner,
wenn Ihr zur Kirche wallet. — Nun, lebt wohl!

Wirthin.

Wie? So allein wollt Ihr die Reis' beginnen?

Beda.

Allein? was soll ich fürchten? Gottes Engel
geleiten ja die Unschuld überall.

Wirthin.

Ja, ja! doch jung seyd Ihr und schmuck. Es schwärmen
Landsknechte allenthalben, wie's im Kriege
nun hergeht. Rohes Volk! Auch wird es Abend.
Ich bitt' Euch, bleibt.

Beda.

Ich kann nicht. Ist's wohl weit
gen Heilbronn noch?

Wirthin.

— Ein weiter, weiter Weg,
und voll Gehölz; unsicher, sagt man, bleibt!
Mein Steffen kehrt indeß zurück; er soll
Euch morgen dann geleiten, mindstens bis
zum nächsten Flecken.

Beda.

Nein! mich reißt mein Schicksal fort.
Ihn muß ich finden oder untergehn.

Wirthin.

Herr Jesus! Vieles wagt Ihr.

Bedu.

Thut es Noth,
so hab' ich Muth zu sterben. — Nun lebt wohl. —
(ab.)

10.

Wirthin.
(aufräumend.)

Das arme Kind! fürwahr, sie dauert mich.
Blutjung und hold, und lauft da so allein
hin in die weite Welt! — Ob ich den Steffen
nachsende?

Aussen.

Holla! ho!

Wirthin.

Das ist er wohl.
(ans Fenster.)
Ich muß nur sehen. — Wie? Ein Rittersmann
und Reisige?

11.

Ulrich von Hutten. Reisige. Wirthin.

Ulrich.

Gott grüß Euch!

Wirthin.

Guten Abend!
Ihr Herren.

Ulrich.

Liebe Frau! könnt Ihr im Dorf
wohl Futter schaffen für die müden Rosse?

Wirthin.

Ja wohl.

Ulrich.

Und für die Knechte einen Trunk?
Denn weit sind wir geritten.

Wirthin.

Was das Haus
vermag, sollt Ihr empfangen. Ruht Euch aus,
Gestrenger Herr.

Ulrich.

(setzt sich, und giebt den Reisigen das Zeichen sich zu setzen.)
Gut, Mütterchen! habt Dank.
Denn Ruhe thut uns Noth.

Wirthin.

(im Auftragen.)
Ja wohl, ja wohl!
Schlimm sind die Zeiten jetzt; und keiner gönnt
Dem andern mehr den Bissen Brod im Munde.
Hoch fahren will nun alles; Zucht und Schaam
ist ausgeflogen. Acht vorüber ist
die gute alte Zeit.

Wirthin.

Ach nicht für ihn; der Bengel schlägt sich durch.
Doch eine Maid; ein Fräulein wohl sogar,
— ein schönes Kind — die eben jetzt mein Haus
verlassen, meine Warnung nicht geachtet;
allein in jenen Wald sich erst gewagt —

Ulrich.

Ein Fräulein, sagt Ihr, und allein?

Wirthin.

Allein?
Den Aeltern wohl entlaufen.

Ulrich.

Jung und schön?

Wirthin.

Wie Milch und Blut.

Ulrich.

Und Euer Sohn? —

Wirthin.

Ich schickte gern
ihn nach, sie zu geleiten; doch ich fürchte,
er kömmt zu spät.

Ulrich.

Zu spät?

Wirthin.

In jenem Wald
haußt der Zigeuner, des Gesindels, viel;
und Kinder, Jungfrau'n rauben sie am liebsten.

Ulrich.

Warum habt Ihr nicht augenblicklich mir
das schon gesagt?

(sein Schwerdt umgürtend.)

Wirthin.

Wie? lieber Herr, Ihr wolltet?

Ulrich.

Sie suchen, sie geleiten, sie beschützen,
wie Ritterpflicht es heischt.

Wirthin.

Du lieber Gott!
Die Zeiten dacht' ich, wären längst vorüber!
Zwar hab' ich in der schönen Melusine,
— ein altes Buch, das meine Muhme mir
zurückließ — mich am langen Winterabend
gar oft geletzet an den Wunderthaten
der Ritter, die, das Frauenvolk zu schützen,
nicht achtend Tod und Fährlichkeit, umherzohn;
doch das ist nun gar anders! Herr und Knappe
macht auf die schmucken Dirnen selbst nun Jagd.

Ulrich.

Ihr irrt Euch, Mutter. Noch ist's Ritterpflicht
die Jungfrau'n, Wittwen, Waisen zu beschirmen.

(zum Knappen.)

Mein Roß!

Wirthin.

Wie? Herr! Ist's Ernst?

Ulrich.

Ihr zweifelt?

Ein Krieg iſt's, der der ganzen Menſchheit frommt.
Der Krieg mit Laſter, der zum Schutz des Schwachen.
Lebt wohl! die Zeche wird der Knappe richten.

(ab.)

Wirthin.

Ein Ehren-Mann!

(zu einem Reiſigen, der ihm folgen will.)

Ein Wort nur, guter Freund!

Reiſiger.

Was ſoll's?

Wirthin.

Wie nennt ihr dieſen wackern Herrn?

Reiſiger.

Heißt: Ulrich Hutten.

(ab.)

Wirthin.

Hutten? Ulrich Hutten?
Den Mann muß ich noch einmal mir beſeh'n.

(ab.)

12.

(Wilde, waldige Gegend; in der Nähe ein Waſſerfall.)

Beda, allein.

Wo flieh ich hin? Warum verſchmähte ich
die Warnung?

(Geräuſch.)

Großer Gott! ſie folgen mir!
Beſchütze mich, gebenedeyte Jungfrau!

Erhör' mein Flehen! — Rette mich! verbirg
in deinem Glanze das verfolgte Mädchen,
der Frevler frechem Blicke! Kraft verleih
der Schwachen, der Ohnmächtigen! — Wohl mir,
sie weichen! —

(man hört Stimmen.)

Ach! vergebens! meine Kräfte
verlassen mich! mich schüttelt Fieber-Frost!
Wenn meine Sinne schwänden? — Raymund!
Raymund!
Wo bist Du? Weh mir! Rette deine Beda!
Dich such' ich auf! Für dich, für dich verließ
die Sünderin der Tugend sichern Pfad,
die väterliche Freistatt! — O mein Vater!
Tief wird dich Beda's rascher Fehltritt beugen.
Was rauscht dort? — das Gewässer! — Raymund!
Raymund!
Warum verläßt du mich? Du wußtest's ja,
an d e i n e m Leben hing das meine! Auf! ihm nach!
Umsonst! Und wenn ich nicht ihn fände? Wenn
er mich vergessen hätte? Zweifelte:
ob das entlaufne Mädchen r e i n zurück
in seine Arme kehrt'? Wie ist mir? Gott!
wenn die entehrte Leiche man dem Vater,
dem Guten, dem Verzweifelnden, zurück
nun brächte an der keuschen Mutter Grab?
Entsetzlich! Welche furchtbare Erscheinung!

Weh! wehe! Beda! was haſt du gethan? —
Kehr ich zurück? — Umſonſt! Auf ewig fällt
der Unſchuld Himmelsbrücke hinter dem
Gefallenen.

(das Geräuſch nimmt zu.)

Weh mir! im Tod — im Tod
iſt Sühnung nur; er wird mit Raymund
mich wieder einen; auch mit dir, mein Vater!
Hinab! hinab!

(ſie naht ſich dem Waſſerfalle.)

Die jungfräuliche Braut verſchlingt erbarmend;
verberget ſie auf ewig! Raymund! Raymund!

(im Begriff ſich hinab zu ſtürzen.)

13.

Ulrich von Hutten.

(der ſich indeß durch das Gebüſch drängte, und ſie in ſeine Arme auffängt.)

Halt ein! was willſt Du thun?

Beda.

Ich bin verloren.

Ulrich.

Gerettet! ſprich.

(er legt ſie an das Ufer.)

Dies ſchöne Leben willſt
Du enden? Dieſes blühende?

Beda.

Gebt mir den Tod;
doch ſchonet meiner Ehre.

Ulrich.

Ihr besorgtet? —
Daher die rasche That?

Beda.

Den Tod, nicht Schande!

Ulrich.

Ich bin ein Rittersmann; der Jungfrau'n Ehre
zu schützen, meine Pflicht. — Ich eilt' hieher —

Beda.

Gebt mir den Tod! des Vaters Zorn zu sühnen,
die Flucht der Unbesonnenen —

Ulrich.

Kommt zu Euch, Jungfrau.
In eines Mannes Hand seyd Ihr gefallen.
Und weh dem Buben, der es frevelnd wagte —

Beda.

Wie? Mich beschützen wolltet Ihr? —

Ulrich.

Seht mich doch an.

Beda.

Rein ist der Blick. Ja, ich vertraue Euch.

Ulrich.

Ich geb' Euch sicheres Geleit.

Beda.

Wohin?

Ulrich.

In Eures Vaters Haus.

Beda.

Es ist verschlossen.

Ulrich.

Verschlossen?

Beda.

Der entflohnen Tochter.

Ulrich.

Reue sühnt!
Ihr öffnet sich ja selbst des Himmels Pforte.

Beda.

Verschlossen! Offen nur der Mutter Grab.

Ulrich.

Der Mutter Grab? Wärs möglich? Beda! Beda!

Beda.

Weh mir!

Ulrich.

Franz Sickings, meines Sickings Tochter?

Beda.

Weh mir Unglücklichen!

Ulrich.

Sie ist's! Sie ist's!

Vierter Akt.

Saal auf dem Rathhaus zu Heilbronn.

I.

Franz von Sickingen. Eitelwolff von Stein. Ritter. Knappen.

Franz, eintretend.

Wie? noch nicht hier?

Eitelwolff.

Es ist noch früh am Tage, und die Perücken wohl noch nicht gekräuselt.

Franz.

Der Reichsjustiz sind sie gewohnt; ich will ihr Beine machen, wie den Herren.

(zu einem Knappen.)

Geht zum Bürgermeister; sagt ihm: Franz von Sicking sey hier; und Wartens ungewohnet.

(Knappe ab.) (zu den Rittern)

Wo ist Raymund? Er ritt doch mit uns aus.

Ein Hauptmann.

Er liegt verwundet da außen in der Mühle.

Franz.

Wie? Verwundet?

Hauptmann.

Ein Fähnlein Wirtemberger, ihrer dreißig,
verbarg sich im Gebüsch bey Linzingen,
Euch aufzulauern. Des erhielt er Kundschaft.
Drei Reisige nahm er zu sich, und ritt
gemuths dem Holze zu. Da sprengten sie
heraus mit viel Geschrey; sie dachten sicher
den Hauptmann Franz zu fahen.

Franz.

Mich? die Buben?
Wie weiter?

Hauptmann.

Unser Raymund stürzet sich
ins dichte Häuflein, macht sich Platz zum Führer,
reißt ihn vom Roß; er wird umringt, sie hauen
baß auf ihn ein. Luft machen ihm die Knappen;
von ferne sieht es Jörg von Frohnsbergs Haufe,
der auf der hohen Straße zog; wir eilen hin.
Zerstiebt ist bald das Häuflein! Raymund lag
am Boden; den gefangnen Führer hält
er dicht umfaßt; ohnmächtig trugen wir
ihn weg.

Franz.

Der brave Junge! pflegt ihn wohl! ich hoffe
die Wunden sind nicht tödtlich?

Hauptmann.

Tödtlich nicht; doch schwer.
Kaum hat er sich erholt, so fodert' er
sein Roß, Euch nachzureiten; wir versagtens. —
Was Teufel? Seht, da ist er selbst!

2.

Raymund, mit verbundnem Arm und Kopf unter dem Helme. Vorige.

Franz.

(ihm die Arme entgegenstreckend.)

Mein Raymund!

Raymund.

(ehrerbietig es erwiedernd.)

Mein theurer Hauptmann!

Franz.

Viel hast Du gewagt.

Raymund.

Was ich gesollt, hab' ich gethan.

Franz.

Weit mehr.

Raymund.

Euch retten mußt' ich, oder untergeh'n.

Franz.

Und Deine Wunden?

Raymund.

(nach einigem Sinnen bedeutend.)

Ihr nur könnt sie heilen.

Franz.

(ihm die Hand drückend.)

Nun pfleg' Dich, Sohn, und heile Deine Wunden.

Raymund.

(entzückt seine Hand fassend.)

Ein goldnes Wort sprachst Ihr. — Ihr nennt mich Sohn. —

Die Wunden sind geheilt.

3.

Ein Knappe tritt auf. Vorige.

Knappe.

Die Rathsherrn.

Franz.

Gut.

4.

Zwei Rathsherrn von Heilbronn. Vorige.

(nur Einer spricht.)

Rathsherr.

(Reverenzen.)

Im Namen des Hochweisen Raths —

Franz.

Wie kommt's, Ihr Herrn daß Ihr so lang verweilet? Die Trompete hätt', dächt ich, früher Euch geweckt.

Rathsherr.

Ein Edler, Hochweiser Rath hat sich, sobald die Nachricht von Eurer Ankunft er vernahm, versammlet.

Franz.

Ganz recht. Ihr kennet also mein Geschäft.

Rathsherr.

Vergebt!
Wie Hauptmann Sicking schicklich zu empfangen,
hat seit drey Stunden ein hochweiser Rath
deliberiret.

Franz.

Seit drey Stunden? Die Berathung
hätt' ein Hochweiser Rath ersparen mögen.
Ein bied'rer Handdruck, ist des Teutschen Gruß.
Weshalb ich komme, ist Euch nicht bekannt?

Rathsherr.

Vernehmen sollen wir's als Deputirte,
und dem Senat gebührend referiren.

Franz.

Was referiren! Das will ich. Gebt acht!
Den Ritter Götz von Berlichingen haltet
in schmählichem Gefängniß Ihr verhaftet.

Rathsherr.

Im Rathhauskerker, vester Herr.

Franz.

Man denket
An einer Inschrift freylich fehlt es niemals,
wie findet Beelzebub für seine Hölle.

Rathsherr.

Mit freyer, weiter Aussicht in das Land.

Franz.

Des Kerkers Pein zu schärfen dem Verschlossnen!
Man merkts, Hochweise Herrn, Ihr habt studirt.
Ich Laie frage Euch einfältiglich: Kurzum:
Ist das ein ritterlicher Haft? Habt Ihr
dem Götz nicht ritterlichen Haft versprochen?

Rathsherr.

Als Reichs-Feind, als Empörer wider
des Kaisers, Unsers Allergnädigsten
Herrn und Gebieters Majestät, ward er ergriffen.

Franz.

Mag seyn! Wort halten müßt Ihr; Ihr seyd Teutsche.

Rathsherr.

Ein Kommissarius des Kaisers, von Konstanz,
gebot es und des Kaisers allerunterthänigste,
getreuste Knechte sind wir.

Franz.

Schämt Euch! Pfuy!
Reichs-Unterthanen sind wir, Knechte nicht.
Weit ist der kaiserliche Mantel; recht bequem.
Daß allen Unrath man im heil'gen Reiche
darunter bergen mag. Das ist der Brauch.
Giebr's etwas zu verkleistern; ja, da ist
der Kaiser der Nothhelfer. Er ist fern,
und kann nicht jeden Handel sehn und schlichten. —
Wort halten müßt Ihr; das ist teutsche Sitte
und Kriegsgebrauch. Kennt Ihr ihn nicht! Wohlan!

Ich Franz von Sicking will ihn baß Euch lehren.
Deswegen zog ich aus. Dem Ritter Götz
gelobtet Ihr ein ritterlich Gefängniß.
Gewährt's ihm! Augenblicklich! Ich gebiet's!
Der Bundeshauptmann, in des Kaisers Namen.

Rathsherr.

Des Kaisers Majestät, vernehmen wir
mit Kümmetniß, ist aberhöchstes Todes
verblichen, ohne Haupt das Reich, und

Franz.

Steckt da der Schalk? Ja, ja; todt ist der Kaiser,
wenn's ans Gehorchen geht. Es stirbt das Oberhaupt
in Teutscher Herzen nicht. Das Recht-Gefühl
ist ewig, ist unsterblich. Haltet Wort.

Rathsherr.

Was wir gehört, das werden wir getreulich
nun dem Hochedlen Rathe hinterbringen.
Er wird sogleich deliberiren

Franz.

Was
brauchts da Deliberirens? Was Berathens,
ob man gerecht und ehrlich handeln soll?
Dem Berlichingen gebt Ihr ritterlich Gefängniß,
wo nicht? Seht zu!
Jetzt führet mich zu ihm.
(die Rathsherren gehen sich zurück.)

316759

5.

Knappe.

Ein Both' aus Ebernburg verlangt zu Euch.

Franz.

Aus Ebernburg? Willkommen iſt er. —
(zu Eitelwolf.)
Kunde
bringt er mir wohl von meiner Veda; lang — erſehnte.

Jürge. Vorige.

Franz.

Du biſt's, Jürge?

Jürge.

(ihm die Hand küſſend.)
Herr!

Franz.

Wie? alter Knabe,
Dich ſendet man zu raſcher Botſchaft?

Jürge.

Stets zu früh,
wird ſie Euch kommen.

Franz.

Wie? Iſt denn kein Knappe mehr auf meiner Burg? — Des Lebens Mühe haſt Du lang genug getragen. Ruhen ſollſt Du; das war beym Abſchied mein Befehl.

Jürg.

Ich weiß es,
mein theurer Herr! Doch Ruhe iſt hienieden
des Strebens Ziel nur. In den Wolken ſteckts.
Auch meynte Fräulein Hedwig, dieſe Botſchaft
dürft' Euch der alte Jürge nur verkünden.

Franz.

Was iſts denn? Sprich! Wie ſtehts in unſrer Heimath?
Wie ſteht's um meinen Liebling, meine Beda?

Jürge.

Nach allem magſt Du fragen; nicht nach ihr.

Franz.

Wie? Nicht nach ihr?

Raymund.

(erſchrocken.)
Was iſt's?

Franz.

Du wankſt?
Du biſt ermüdet; ſetze Dich.

Jürg.

Den Körper wohl;
den Kummer mögen dieſe Beine nicht mehr tragen.

Franz.

Um Gottes willen, ſprich, was iſt geſchehen?
Wie iſt's mit Beda?

Jürge.

Beda ist — verschwunden.

Franz.

Verschwunden?

Jürg.

Aus der Burg entflohn.

Franz.

Entflohn?

Jürge.

Wahrscheinlich.

Franz.

Beda? Nimmermehr! Weswegen?

Jürge.

In einem Anfall von Melancholey;
— Ihr kennt sie ja. — Seit Eurem Abzug wuchs sie täglich.

(Raymund sinkt ohnmächtig einem Knappen in die Arme.)

Franz.

Raymund! was ist Dir?

Ein Ritter.

Ohnmächtig sank er.

Franz.

Bringt ihn ins Zelt. Noch bluten seine Wunden.
Pflegt ihn! Dem Geist vertraute er zu kühn. —
(zu Jürg.)
Entflohen, Beda, sagst Du, und wohin?

Jürge.

Wir wissen's nicht.

Franz.

Wie? Keine Spur?

Jürge.

Vergebens
war alle Forschung noch bis jetzt. Das Fräulein
fleht Euch, nach Ebernburg zu eilen.

Franz.

Ja!
Ich komme! Doch der Freundschaft Pflicht erfüll'
ich erst.
Dann fort nach Ebernburg! — O meine Beda!

(Ein Ritter tritt auf.)

Herr! Raymund wüthet, den Verband droht er
zu reissen; Euch begleiten will er.

Franz.

Edler Junge.
Bewacht ihn! Schnell kehr ich zum Heer zurück.
Mit Riesenarm umschlingt das Unglück mich.
Den Gegner kennt es; stark soll es mich finden.
Jetzt pflege Dich; ruh' aus.

Jürge.

Im Grab' ist Ruhe.

6.

Rathhausthurm zu Heilbronn.

Götz von Berlichingen. Elisabeth.

Götz.

(Sie umarmend.)

Gott grüß Dich, Herzens-Lieselt sey willkommen!

Elisabeth.

Wohl mir, ich find' Euch kränker nicht.

Götz.

Die Hofnung
auf Deine Rückkehr hielt mich aufrecht.

Elisabeth.

Deine Wunden?

Götz.

Sie schmerzen; denn verbunden sind sie nicht;
seit Du mich ließest.

Elisabeth.

(erschrocken.)
Wie?

Götz.

Nur Deiner Hand,
der lieben, schonenden vertrau ich sie.

Elisabeth.

So laßt mich augenblicklich —

Götz.

Dann! Erzähle
mir jetzt was Du gerichtet.

Elisabeth.

Franz von Sicking
empfing mich freundlich; so auch die Genossen.
Das Unbild abzuthun, das Ihr erfuhrt,
gab er sein Ritterwort.

Götz.

Er gabs?

Elisabeth.

Ist hier.

Götz.

Ist hier? O Schwager Franz! So soll der Himmel mich einst vergessen; wenn ich dies vergesse. Elisabeth! Es giebt noch teutsche Männer! Wort-Treue, Biedersinn ist nicht erloschen in teutscher Brust! — Elisabeth! Es schmerzen die Wunden jetzt nicht mehr.

Elisabeth.

Den ritterlichen Hast soll Euch der Rath gewähren; so verlangt er.

Götz.

Daran erkenne ich den Schwager Franz. Elisabeth! mein treues Weib! Nun, nun ist alles gut. Es kann die emsige Hausfrau jetzt nach Jaxthausen ruhig ziehen.

Elisabeth.

Wie?
Ich sollte Euch verlassen?

Götz.

Braucht man Deiner nicht in der Burg?

Elisabeth.

Und Ihr?

Götz.

Und unser Hanns,
der wilde Knabe? und die Adelheid,
die, Kletten gleich, an ihrer Mütter hangt?

Elisabeth.

Den Dirnen freilich sind sie überlassen;
doch Ihr seyd krank.

Götz.

Das lose Hofgesind,
der Hausfrau wachem Aug entrückt, was treibt's?

Elisabeth.

Bunt wird es hergehn. — Doch bedenkt die Wunden.

Götz.

Still stehn die Räder des Gespinnsts; die Bleiche
wird nicht begossen. —

Elisabeth.

Freilich!

Götz.

Nichts gescheuert, nichts geordnet.
Der Hausfrau Spiegel, Zucht und Reinlichkeit,
fehlt unsrer Burg. — Bedenk's!

Elisabeth.

Ich hab's bedacht.
Doch mehr als Kind und Burg, ist Herr und Mann.
Der fremden Pflege sollt' sein treues Weib
ihn überlassen? Götz! Laß mich bey Dir.

Götz.

In diesem Mörder-Loche?

Elisabeth.

Schwager Franz
wird dafür sorgen. Lös' nun den Verband.

Götz.

(sie umarmend.)
Ein Edelstein ist ein getreues Weib!

7.

Franz von Sicking. Vorige.

Franz.

Gott grüß Dich Schwager!

Götz.

(ihm die Hand schüttelnd.)
Herzlich sey willkommen!

Franz.

(sich umschauend.)
Wie? In das Loch hat man den Ritter Götz,
den braven Berliching gesteckt?

Götz.

Du siehst's.
Das nennen sie ein ehrliches Gefängniß.

Franz.

Ja ja, für arme Sünder, wie sie selbst.
Sie sollen's büßen!

Götz.

Schau! so geht im Reich
man mit den Edlen um, des Reiches Stützen.
Was ihn gelüstet, treibet Jeder.

Franz.

Wer
ist daran schuld? Der Zwiespalt der Genossen.
Auf seinem Mist will jeder Kaiser seyn.
Er seys! Doch kräh er nicht; doch stöhr er nicht
des Nachbars Ruh!

Götz.

Du predigst tauben Ohren.

Franz.

Laß gut seyn, Alter! Wunderlich und krauß
muß in der Welt einmal es hergehn! Unser Herr Gott
weiß wohl warum?
Wie geht Dir's, Kriegskamm'rad?

Götz.

Schlecht, wie du siehst. Es haben mich die Euren
beym Fell gepackt; doch manche Beule auch
von dieser Faust, der eisernen, geholt.

Franz.

Brav hast Du Dich gewehret bey Möckmühl.
Nur schade, daß für eine solche Sache
mein biedrer Götz das Schwerdt zog.

Göz.

Recht magst Du wohl haben. Wie's nun geht! Vom Rathhaus kehrt man stets gescheuter heim. Ein Kriegsmann bin ich, versteh' mich auf Rechtshändel nicht.

Franz.

Berückt hat man Dein ehrlich, Dein arglos Gemüth. Du irrtest; doch im Irrthum hielt'st Du Wort. Wort halten sollen auch die Herren hier, die Ritterlich Gefängniß Dir verhießen. Deswegen bin ich da.

Göz.

Das lohn' Dir Gott! denn alt und krank ist Göz, bedarf der Pflege.

Franz.

Gefochten hast Du als ein braver Mann. In ehrlicher, in Fürsten-Fehde hat man Dich ergriffen; ehrlich soll man handeln. Und schmählig Ding, so hör ich, hat man Dir hier angemuthet.

Göz.

Ja, ein Schreiber von Konstanz legt' eine Urphed vor; drinn sollt' ich als Rebell am Kaiser und am Bunde mich bekennen. Das bin ich nicht. Geirrt wohl mag ich haben, Wurmstichig mag der Würtemberger Handel

wohl seyn; doch kein Rebell ist Götz;
ehrt kaiserliche Majestät, das Reich;
und ziehe das Schwerdt nur in ehrbarer Fehde.

Franz.

Da liegt's! Mein Wort hast Du; ich will den Handel
zu schlichten suchen. Ritterlichen Haft
gewähr' ich Dir indeß. Sprich! Freund und Bruder,
worin kann Sickingen Dir weiter dienen?

Götz.

Elisabeth sehnt sich nach unsrer Heimath.
Der Hausfrau Himmel ist ihr häußlich Wesen.
Und mich will doch die Treue nicht verlassen.
Auch thut mir ihre Pflege Wohl; man lasse
mich friedlich nach Jaxthausen ziehn.

Franz.

Ich wills vermitteln.
Doch wirst Du ruhig Dich alldort verhalten?

Götz.

Des Jammerns hab' ich satt. Die Wunden schmerzen.
Der Ruhe will ich pflegen. Mag's im Reich
hergehen wie es will; mich solls nicht kümmern.

Franz.

Das spricht Dein Unmuth, nicht der Ritter Götz;
der Berlichingen nicht; denn ohne Haupt
ist nun das Reich und aufgelöst das Band.
Wohin Du blickest Zwietspalt, Mißtrauen, Tücke.
Wie? wenn des Reiches Feind, die Zwietracht nützend

mit fremdem Kriegsvolk nun uns überzöge?
Wenn denn der Ahnherrn schwer erkämpftes Erbtheil,
Verfassung, Freiheit und Gesetz, der Willkühr
verwüstenden Orkanen unterliegen,
des mächtigen deutschen Reichs Wappenschild
umstürzen; alles schweigen, kriechen soll; —
da sollte in des Gottes-Ackers Stille
der teutsche Edle nicht die Stimm' erheben?
da könnt' er aus des hohen stolzen Baus,
ehrwürdigen Trümmern eine Sklavenhütte
sich zimmern? Fressen wollen das Insekten-Daseyn?
Was ist das Leben ohne Freiheitsgroßheit?
Und stieg ich über Flammen und Ruinen,
erschien vor Dir, und rief Dich auf zum Kampf,
für Freiheit, Heimath und der Ahnherrn Rechte,
Franz Sicking bot seinem Götz die Bruderhand,
und er, des Stamms uneingedenk, ergriff sie nicht?

Götz.
(einschlagend.)

Schlag ein! Da ist sie! Zwar von Erz, doch ehern,
auch diese Brust, der teutsche Sinn!

Franz.
(an seinen Hals.)

Götz!

Götz.

Franz!

Franz.

Fort! fort aus dieser Kerkerluft, mein Bruder!
Aufs Rathhaus führ ich selbst Dich im Triumph.

8.

Zimmer im Schloß zu Ebernburg.

Hedwig. Kunigund.

(beyde am Rocken.)

Hedwig.

„So endete sich das Turnier; es zogen
„den Wappen-Herold an der Spitze, nun
„die Ritter mit gesenktem Speere hin
„zum Thron des Königs.“ — Kunigund!

Kunigund.

Ja, ja!

Hedwig.

Das nickt und schläft! Was hilft mir's, daß ich Dir die Mähr' erzähle?

Kunigund.

Hört ich's nicht?

Hedwig.

Was hörtest Du?

Kunigund.

Vom Speer des Herolds, des Kampf-Richters. —

Hedwig.

Schön!
Das heißt Du wachen? Weißt Du nicht daß wir auf unsers Herren Bothen warten müssen?

Kunigund.

Ja freilich! O, ich wache! Hört nur, wie das Mädchen ſchnurrt! — Doch fahret fort, ich bitte.

Hedwig.

Nun! halt Dich munter! Ja — wo blieb ich denn?

Kunigund.

Beym Speere, denk' ich.

Hedwig.

Was? vom Ende des Turniers war ja die Rede!

Kunigund.

Recht!

Hedwig.

„Die Ritter zogen „zum Thron des Königs, und die Preiße ſollten vertheilt nun werden.“ Kunigund! ſchon wieder! — Ja, ja! ſo iſt die leichte Jugend! — Kunigund!

Kunigund.

Ja, Baſe!

Hedwig.

Sieh nur zu; die Spindel fällt.

Kunigund.

Vergebt!

Hedwig.

Ich ſeh' ja wohl, Du biſt nicht wach zu halten. Geh zu Bette!

Kunigund.

Laßt mich hier,

und fahrt nur fort.

Hedwig.

Noch Eins will ich versuchen.

„Es drängte sich der blaue Ritter vor,
„ein schöner, schlanker Jüngling.“ —

Kunigund.

Das war Doolin,

von Mainz. Nicht, Base?

Hedwig.

Allerdings; Er war's.

„Er sprach zum König: keinen Preiß begehr ich.
„Ich kämpfe für den Sold der Minne nur. —

Kunigund.

Den Sold der Minne? Was ist das? Erklärt mir's.

Hedwig.

Der Minne Sold?

Kunigund.

Ja, ja! was ist's?

Hedwig.

Ey seht!

wie sie auf einmal nun so wacker wird!

Kunigund.

So sprecht doch!

Hedwig.

Welche Neugier! Viel zu jung
bist Du dazu.

Kunigund.

Wie? Und Ihr nänntet doch
das Wort?

Hedwig.

Die Schuld der Minne-Sänger ist's.
Nicht eine Mähre, wo sie's nicht gebrauchen.

Kunigund.

Da mag's wohl nöthig seyn. Es klingt so sanft.
Erklärt mir's doch!

Hedwig.

Wie? Der ehrbaren Jungfrau
geziemt das nur zu wissen, nicht dem Kinde.

Kunigund.

Zum Lernen, ist man nie zu jung; so spracht Ihr oft.

Hedwig.

Horch! ein Geräusch! — Der Wächter bläßt! —
Sieh nach!

Kunigund.

(ab.)

Hedwig.

Wenn es der Bote wäre? — Wenn er selbst? —
Mein armer Bruder! — Grollen wird er freilich;
Er ist gerecht, ist gut; er wird mich hören.
Was ich gekonnt, that ich. Du lieber Gott!
Wer mag die Jugend heut zu Tag wohl hüten!

Kunigund.
(hastig herein.)
Sie ist's! Sie ist's!

Hedwig.
Was sagst Du? Wie? Wer?

Kunigund.
Beda!

Hedwig.
Wär's möglich?

9.

Beda.

(hereinstürzend, und zu ihren Füßen sinkend. Hinter ihr Ulrich von Hutten.)

Hedwig.
Beda! — Heil'ge Mutter Gottes!
Sie ist's! mein Kind! — mein ungerathnes Kind!
O welchen Jammer hast Du über diese Burg —

Ulrich.
Schont sie, mein Fräulein. — Sehet!

Hedwig.
Meine Beda!
Erwache! — Hülfe! — Alles ist vergeben!

Fünfter Akt.

Gemach in der Burg zu Ebernburg, mit einer Nebenthüre.

I.

Ulrich. Hedwig. Kunigund.

Ulrich.
(eintretend.)

Wie steht's denn um das Fräulein?

Kunigund.
(aus dem innern Zimmer.)

Besser! Sie erholt sich; sie entschlummerte so eben jetzt.
(ab.)

Hedwig.

Das dacht' ich wohl; zwey Löffel gab ich ihr
von der Essenz, die selbsten ich bereite.
Von meiner Mutter erbt' ich das Rezept,
Und Wunder hab ich schon damit gethan.

Ulrich.

Doch die Essenz, den tiefen Harm zu heilen,
der ingeheim an ihres Daseyns Blüthe
zu nagen scheint, besäßt ihr sie doch auch?

Hedwig.

Die Mutter liehte sie. Das zarte Kind
schloß Tage lang in ihrer Gruft sich ein.

Des Vaters Milde sah' es nach; daher
der Schwermuthshang.

Ulrich.

Viel tiefer scheint er mir
zu liegen. Jung und reizend ist das Fräulein;
der Minne Allmacht hätt' sie nicht erfahren?

Hedwig.

Vergebt! Herr Ritter! Beda ist mein Pflegkind,
zur Zucht und zum Gebet von mir erzogen,
in dieser stillen Burg.

Ulrich.

Ein Vogel ist die Minne
und nistet sich, wo Niemand ihn vermuthet.

Hedwig.

Nein! fromm und tugendsam war Beda stets.

Ulrich.

Ist denn die Liebe nicht der Tugend Mutter?

Hedwig.

Was sagt Ihr? Ritter! Wahrlich Ihr erschreckt mich.
Vor einer züchtigen Jungfrau solltet Ihr
dergleichen weltliches Gespräch nicht führen.

Ulrich.

Fräulein!
Das Menschliche wird immer Weltlich bleiben.
Erzürnt Euch nicht. Von keuscher Minne sprech' ich;
wie sie der Tochter meines Sicking zieme.
Laßt uns des Harmes Grund vielmehr erforschen,

damit ſie heiter in des Vaters Arme,
des Hochbetrübten, ſinke.

Hedwig.

Sandtet Ihr ihm Botſchaft?

Ulrich.

Woher er kommt, iſt mir noch unbekannt.
Man ſagt, den Ritter Götz zu löſen, zog
er gen Heilbronn. Auf alle Straßen ſandt'
ich Bothen aus. Ich ſelbſt eil' ihm entgegen.
Doch mit der Tochter laßt zuerſt mich ſprechen.

Hedwig.

Wir wollen ſeh'n, ob ſie's vermag. Doch ſchont
des frommen Kindes Ehrbarkeit, ich bitte.

Ulrich.

Seyd ruhig, Fräulein! Als ein lockrer Burſche
bin ich verſchrie'n durch meine Abentheuer
in Wälſchland; doch es trüget oft der Ruf.

Hedwig.

(zu der eintretenden Kunigund.)
Wacht Beda?

Kunigund.

Sie wacht.

Hedwig.

Ich rufe ſie.

Ulrich.

Es drängt die Zeit.

(Hedwig ab ins Nebenzimmer, Kunigund will ihr folgen.)

2.

Ulrich.
(sie aufhaltend.)

Wohin denn, Bäschen?

Kunigund.

Laßt mich!

Ulrich.

Wie? Ihr wollt nicht einen Augenblick Gespräches mir gönnen? Ihr zittert ja! was ist Euch?

Kunigund.
(sich sträubend.)

Laßt mich! Blickt mich so nicht an.

Ulrich.

Was fürchtet Ihr?

Kunigund.

Gefährlich, — so spricht die Base — ist's, mit einem Manne allein zu seyn.

Ulrich.

Gefährlich? Ritterpflicht heischt ja, die zarten Jungfrau'n zu beschützen; Und erst die holden, schönen!

Kunigund.

Ja, ja! lose Künste — so spricht die Base — treiben gern die Männer die armen Mädchen zu bestricken.

Ulrich.

Gutes Kind!
Die Männer nicht, der Gott im Herzen treibt
die Künste. Wer mag darum mit ihm rechten?

Kunigund.

Ich faß' es nicht.

Ulrich.

(ihre Hand ergreifend.)
Doch fühlst Du's?

Kunigund.

Ach!

Ulrich.

Bewahre
den Gott im Herzen; und der Unschuld Blüthe
beschützet er, er selbst.

3.

Hedwig.

(aus dem Nebenzimmer.)
Zwar schwach ist sie; jedoch
sie kömmt.

(zu Kunigund.)
Geleite sie. Was hast Du denn noch hier
zu schaffen? Ziemt sich das?

(Kunigund ab.)

Ulrich.

Zürnt nicht, gestrenges Fräulein.
Ich hielt sie auf.

Hedwig.

Wozu?

Ulrich.

(lächelnd.)

Nach Beda's Zustand forscht' ich.

4.

Beda.

(von Kunigunden geführt; mit sichtlicher Schwäche, im einfachen Morgenanzug; sie setzt sich.)

Ulrich.

(grüßt sie, dann zu Hedwig.)

Mit Beda lasset nun allein mich sprechen.

Hedwig.

(geziert.)

Herr Ritter!

Ulrich.

Fräulein! Sickings Freund bin ich;
und Hutten ist mein Name.

Beda.

Base, laßt,
ich bitte, uns allein.

Hedwig.

Wohl, Dir vertrau' ich
noch Einmal. Will indeß in Küch und Keller,
zu meines lieben Herrn und Bruder Franz
Empfange, Anstalt machen.

Ulrich.

Thut das, Base;
denn nah' ist seine Ankunft.

(Hedwig und Kunigund ab.)

5.

Beda. Ulrich.

Ulrich.

(nach einigem Schweigen ihr nahend.)

Fräulein!

Beda.

(verlegen.)

Ritter!
Er kommt! mein Vater kommt! — O sprecht, wie soll
die Schuldige des Vaters Blick ertragen?

Ulrich.

Nicht zürnen wird er.

Beda.

Das ist's, was ich fürchte.
Wohin verberg ich mich vor seiner Milde?

Ulrich.

Beruhigt ihn; löst ihm das dunkle Räthsel.

Beda.

Ich werd' es; doch zugleich des Lebens Bande
der Schmerz, die Schaam.

Ulrich.

Was sagt Ihr, Fräulein? Wie?
Ihr kenntet nicht des Vaters heisse Liebe?

An Eurem Daseyn hangt das Seine. Ihr,
der Mutter theures Ebenbild, seyd ja
die diamantne Kette, die hienieden
ihn einzig fesselt. Reißt sie, und der Held,
der Schutzgeist, ist dem Vaterland entrissen.

Beda.

Mein Vater! — Weh mir!

Ulrich.

Tief hat Eure Flucht,
die unerklärbare, ihn schon gebeugt.
(nach einer Pause.)
Schuldlos war wohl ihr Zweck.

Beda.

Nein! nein! Doch ich
blieb rein und schuldlos. Knieend fleh ich Euch,
bezeugt mir das.

Ulrich.

(sie aufhebend.)
Mit diesem Schwerdte will
ich jedem Frevler das beweisen, der
auf Euren Ruf den frechen Angriff wagt.
Auch ehr' ich Euer Schweigen.
Doch das Meine
zu brechen, zwinget mich die ernste Pflicht.
Franz Sicking ist mein Freund, mein Busenfreund.
Das wißt Ihr; doch den Rest verschwieg ich Euch.
Ich schonte Euren Schmerz.
(Pause.)

Der Zufall führte früher mich zu Euch
als ich's gedachte. — Doch nach Ebernburg
zog ich; gesandt von Eurem Vater, diese Botschaft
zu überbringen.

(giebt ihr ein Schreiben.)

Beda.

(freudig.)

Von dem Vater?

Ulrich.

Les't.
Und was sie auch enthalte, zürnet nicht
und hört mich ruhig an.

Beda.

Nur Glück und Freude
kann diese heil'ge, theure Schrift mir bringen.

(sie liest.)

Ulrich.

Was ist Euch? Fräulein! Ihr erblaßt, seyd ruhig;
die Deutung hört des räthselhaften Briefs,
und trauert nicht, ich fleh Euch, trauert nicht.

(nach langem Schweigen.)

Faßt Euch, mein Fräulein!

Beda.

Sprecht! Ich bin gefaßt.

Ulrich.

Mein Freund ist Franz; uns wärmet Eine Gluth
für Freiheit, Heimath, Kunst und Wissenschaft.
Und stark ist dieses Band, das himmlische.

Die allgeliebte Hausfrau riß der Tod
aus seinen Armen; Euch ließ sie zurück.
Im Schoos der Heimath, in dem Kreis der Seinen
sehnt' er vom Lebenssturme auszuraſten.
Der Liebe Himmelspforte schloß die Gattin;
der Freundschaft Paradies hofft' er zu öffnen.
Denn wißt es: Himmel thürmt der Sterbliche auf
Himmeln.
Hinan zu klimmen, ist sein Thun und Treiben,
so lang er athmet.
Freundlich dacht er, sollte
des Daseyns Abendstern dem Müden leuchten.
Auf mich fiel seine Wahl.
Ich hehl's Euch nicht.
Unstät und flüchtig war von je mein Sinn.
Das Schöne sucht' ich auf in jeder Form,
im Weibe, wie in Kunst und Wissenschaft.
Nichts hielt mich fest; denn alles zog mich an.
Durch Schriften lebt' ich mit und in der Welt.
So trieb ich mich umher seit zarter Jugend,
von Land zu Land, in Fahr und Abentheuern,
im raschen Wechsel dieser bunten Bilder,
des Menschen Lebens, des gemeinen; strebte
des Geistes Flug hienieden aufzuhalten.
Ein lockrer Zeitgenoß war ich, ich bekenn' es.
Da fand ich meinen Franz, den ernsten, biedern.
Den Schwärmer zog er an der Freundschaft Banden

zum Menschlich-göttlichen an seine Brust.
Des Hausstands Freuden mahlt' er mir; zum Sohne
erkohr er mich; in seines Glückes Tempel
weiht' er mich selbst zum Priester; nannt' mich Sohn!
In dem geliebten Kinde ließ er mir
das treue Weib, die wackre Hausfrau ahnen.

(er betrachtet sie einige Zeit schweigend.)

Ich sah' Euch, holde Beda! und gewahrte
zum ersten Male nun die goldne Leiter,
die bindend von der Welt zum Himmel reicht.
— Ein weiser Gott hat sie dahin gestellt. —
Die ersten Sprossen, Sehnsucht, Glaube, Hoffnung,
betrat ich zagend; immer näher rückte
dem trunknen Blick der Kranz von Aether-Rosen,
der an der Spitze krönend glühet! — Beda!
Soll vor- soll rückwärts nun der scheue Fuß?
Entscheidet! Was Ihr auch beschließt, es sey
des Herzens freye Stimme.

Hutten ist ein Kriegsmann.
Zwar wild, doch bieder; Dulden und Entsagen
hat in der Leiden Schule er gelernt.

Beda.

Entscheidung fodert Ihr; des Herzens Stimme
heischt Ihr zu hören; wohl, in seine Tiefen
steig ich mit Euch hinab. Denn Wahrheit;

Wahrheit

schuld ich dem edlen Retter meiner Unschuld.
Um Nachsicht fleht das schwache Mädchen.

Ulrich.
(mit Rührung.)
Fräulein!

Beda.
(nach einer Pause, in der sie sich zu sammeln strebt.)
Hier wuchs ich auf, in dieser stillen Burg;
bewahrt vom Aug' der liebevollen Mutter;
zu sanfter Häuslichkeit ward ich gebildet,
und diese Mauren waren meine Welt.
Mit heisser Liebe schlang ich mich an sie,
die treue Freundin, Lehrerin. Sie starb,
die Einzige!
(in Thränen ausbrechend.) [Sie steht auf.]
Der Liebe Zauber-Insel,
sank unter meinen Füßen in die Fluth.
Fort rissen mich die Woogen, schleuderten
die Sinnungslose an den kahlen Strand
der todten Wirklichkeit.
Da stand ich nun
erwacht, zum Leben nicht, zum folternden
Bewußtseyn; stand verlassen, einsam! blickte
hinaus ins Grab der Welt.
Fern war der Vater;
Er kam, er reichte liebend mir die Hand.
An ihr bestieg ich noch einmal den Nachen,

das goldne Eiland aufzuspähen. Ach!
verschwunden wars. Ihn riefen Krieg und Fehde;
des Herzens zarter Liebeston verhallte
im Waffenklang; des Busens sanftes Beben
traf auf des Panzers Erz.

Ich war allein.

Allein! allein! Zu Himmels Höhen zückte
der Liebe Sehnsuchtflamme gläubig auf.
Im Sarg der Mutter sucht ich Ruh und Frieden.
Ich fand — doch edler Ritter — dies Geheimniß,
dies einzige, erlaubt mir zu bewahren.
Es ist der Talisman, durch den ich lebe;
verschlossen liegt er in der Mutter Grab.
Dort kann, dort soll der Vater nur ihn finden.
Nicht dieser Welt gehöret Beda an;
Hier kann sie nicht mehr weilen, nicht beglücken.
Dies meine Antwort! —

Retter! Bruder! Freund!
Ein Edelmann seyd Ihr; ich hab' entschieden.

Ulrich.

Des Räthsels Heiligthum verehr' ich schweigend.
Ein Edelmann bin ich; frei seyd Ihr.

Beda.

(sie breitet die Arme gegen ihn aus.)

Ulrich!

(der Wachtthürmer bläßt, ein Knappe stürzt herein.)

Ulrich.

Was ist's?

Knappe.

Er kommt!

(ab.)

Beda.

Mein Vater!

Ulrich.

Franz! mein Franz!

(abstürzend.)

Beda.

(ihn aufhaltend.)

Der Augenblick ist da! das Loos geworfen!
Ich darf ihm nicht entgegen, darf ihn nie
mehr sehen, anders als am Sarg der Mutter.
Dort harr ich sein; fleht, daß ich dort ihn treffe.

Ulrich.

Um Gottes willen, Fräulein!

Beda.

Sorget nicht.

Ulrich.

Bedenkt des Vaters Sehnsucht, seinen Schmerz.

Beda.

(außer sich; ans Fenster.)

Gewährt mir's, wollt Ihr nicht, daß ich hinab
mich stürze, und mein blutiges Gebein
dem Vater man entgegen trage.

Ulrich.

Schrecklich!
Wohlan! Doch, Euer Wort; ich seh Euch wieder!

Beda.

Ja, an der Mutter Gruft.

Ulrich.

Und lebend?

Beda.

(nach einigem Sinnen, fest.)

Lebend.

6.

Ein andrer Knappe.

Er ist's! Er kommt!

Ulrich.

(abstürzend.)

Mein Franz!

Beda.

Hinab!

Im Grab' ist Sühne, Liebe ist im Grab.

7.

Freye Gegend am Mayn, in der Nähe von Ebernburg. In der Nähe eine sanfte Höhe.

Franz. Eitelwolff. Jürg. Einige Reisige.

Franz.

Da sind wir nun. Der alte Jürg ist müde,
wir wollen uns hier lagern.

(sie lagern sich.)

Welche Aussicht!

Eitelwolff.

Ein schönes Land ist unser Teutschland.

Franz.

Wohl!
Und werth, daß freye Menschen es bewohnen.

Eitelwolff.

Siehst Du das Silberband im grünen Stoff?

Franz.

Er ist's! er ist's! der heimsche, teutsche Mayn!
Sieh, wie er zögert, Franken zu verlassen;
Des mütterlichen Ursprungs eingedenk,
ringt er mit des Natur-Gesetzes ehrner,
forttreibender Gewalt, und schlinget sehnend
in jeder üpp'gen Au' sich rückwärts.
Sieh, wie er freundlich in der glatten Fluth
den Spiegel biethet den verwandten Burgen.
Die Nachbarn, die Sinnbilder teutscher Freyheit,
Wiegt traulich seine ewig jugendliche Welle;
denn kühn entstürzt dem trotzenden Gebürg,
die ferne Größe ahnend, seine Quelle.

Eitelwolff.

In stiller Majestät wogt er dahin,
dem Riesen-Kind, dem Rhein entgegen! Doch
zermalmend drückt ihn dieser an die Brust
und fluthet fort mit fremdem Schatze prunkend;
des Menschen-Danks, der Menschen-Freundschaft
Bild.

Franz.

Bald müssen wir nun Ebernburg erblicken.

Jürg.
(auf der Höhe.)
Dort liegt's!

Franz.
Wo?
(er steht auf und besteigt die Höhe.)

Jürg.
Links! Seht Ihr den weissen Punkt,
der hinter dunkler Waldung stolz sich hebt?

Franz.
Ich seh's. — Dein Aug' ist jung.

Jürg.
Ich hab's geübt;
Nach Euch zu spähen, wenn Ihr heimwärts zogt.

Franz.
Wohl auch nach Deiner Maid, im nächsten Dorf?

Jürg.
Mag seyn!

Franz zu Eitelwolff.
Es ist die Burg.
(herabsteigend.)
Nun athm' ich freyer! Heim'sche Luft umweht mich.
Sprich Eitelwolff, wo ist das starke Band,
das mich mit diesen Hügeln, dem Gebüsche
mit diesem Aether, nur mit ihm verschlingt? —
Groß ist die Welt, des Menschen Heimath ja,
so weit der Aether reicht.

Eitelwolff.

Im Herzen ist die Welt.
Aus jedem Strauch, aus jeder Quelle blickt
Dich eine Jugendfreude kindlich an;
ein holder Knabe; denn Gestalt und Leben
giebt die Empfindung gern dem todten Wesen,
und Regung der Natur. Sie haßt das Todte.

Franz.

Sollt' tiefer wohl des Talismannes Sinn
nicht liegen? Aus dem Paradiese tritt das Kind.
Und ahnend hüllt der Bildner seinen Engel
in kindliches Gewand.
Mich faßt es tief.
Und doch; was wartet mein zu Ebernburg?
Der Gattin Grab, Gewölbe, leer genug
um des verwaisten Vaters Klag-Geschrey
den Namen Beda ihm zurück zu hallen.

Eitelwolff.

Ermanne Dich! mir ahnt, wir finden sie.

Franz.

Umsonst! Die Hoffnung ist der Jugend Schwester.

Eitelwolff.

Es welkt die Zeit, die Kraft treibt ew'ge Blüthe.

Franz.

Dem Sänger gleich, nährt mich der Vorzeit Busen.
Ein Gottes-Acker ist für mich die Welt.

Eitelwolff.

Den Freund, den Ulrich Hutten find'ſt Du dort.

Franz.

Der Träume letzter, ſchönſter, iſt entflohn.

Eitelwolff.

Komm, laß uns weiter rücken.

(ſie ſtehen alle auf.)

Jürg.

(immer auf der Höhe.)

Irr' ich nicht,
zieht eine Wolke Staubs dem Mayn entlang.

Eitelwolff.

Die Knappen ſind es wohl, die, Euch zu grüßen vorausgeeilt.

Jürg.

Nein! nein!

Franz.

Wer iſt's? Du Falk!

Jürg.

Es weh't ein Federbuſch.

Franz.

Von welcher Farbe?

Jürg.

Noch unterſcheid' ichs nicht. — Grün, denk ich.

Franz.

Grün?

Mir ſchwillt das Herz.

Eitelwolff.

Wie so?

Franz.

Du sollst es wissen.

Aufs Roß! Entgegen!

Jürg.

Harrt! Gleich sind sie hier.

Rasch geht's die Höh' hinan. — Er sprengt voraus.

Franz.

Wer denn?

Jürg.

Der Federbusch!

Franz.

Er ist's!

8.

Ulrich und ein Knappe.

(die Höhe von der entgegengesetzten Seite heraufsprengend, und in Sickings Arme stürzend.)

Er ist's!

Franz.

Mein Ulrich!

Ulrich.

Franz! mein Franz! Willkommen in Deiner Heimath.

Franz.

Ist sie's noch?

Ulrich.

Sie ist's!

Franz.

Lebt Beda??

Ulrich.

Beda lebt.

Franz.

Gefunden?

Ulrich.

In der Burg,
In Ebernburg harrt sie des guten Vaters.

Franz.

Erkläre mir —

Ulrich.

O eile! —

Franz.

Auf!

Ulrich zu Eitelwolff.

Gott grüß Dich, Stein!

Eitelwolff.

(ihm die Hand schüttelnd.)

Hab' Dank! den Hauptmann hast Du uns gerettet.

Ulrich.

Wills Gott! Doch schwere Prüfung harret seiner.

(indem sie abziehen wollen, kommt ihnen ein Haufe Bauern, Knappen u. s. w. von der Höhe entgegen.)

Ulrich.

Siehst Du den Haufen Deiner armen Leute?
Sie drängen sich; es möcht' die erste Hand
Dir jeder reichen.

Franz.

Guter Gott! ich dank' dir.
Nicht alle Lebensblüthen sind verwelket.

Eine Stimme aus dem Volk.

Willkommen, edler Herr! in unsrer Heimath.
Hoch lebe Franz von Sickingen!

Volk.

Hoch! hoch!

Franz.

Ich dank' Euch, Kinder!

Hedwig.

(sich durch den Haufen drängend, und Franz die Hand reichend.)

Bruder! seyd willkommen.

Franz.

(sie umarmend.)

Willkommen Schwester! Wo ist meine Beda?

Hedwig.

(betroffen.)

Daheim. —

Franz.

Dem Vater eilt sie nicht entgegen?
Sie nicht? Ihr alle, und die Tochter nicht?

(Alle stehen bestürzt und schweigend.)

Franz.

(nach einigem Schweigen; finster.)

Sie lebt?

Hedwig.

Sie lebt.

Franz.

Sie lebt, und ist nicht hier?

Ulrich.

Sie lebt, doch krank, sehr krank ist ihr Gemüth.
Was sich seitdem begab, erzähl ich Dir. —
Nun raste aus, und fasse Dich.

Franz.

Wo ist sie?

Ulrich.

Am Sarge ihrer Mutter harrt sie Dein.

Franz.

(bestürzt.)

Dort? — Wohl! Sie kennt des Vaters letztes Ziel.

Hedwig.

Du zürnest nicht?

Franz.

(ihr die Hand reichend.)

Ich zürne nicht.

Hedwig.

Komm Bruder!
In Prunk und Ordnung wirst Du alles treffen.

9.

Die Sickingiſche Familien-Gruft.

(Denkmähler mit dem Sickingiſchen Wappen, in der Mitte, der einfache Sarkophag Hedwigs von Flörsheim, der Gattin Franzens, mit dem Sickingiſchen und Flörsheimiſchen Wappen; vor ihm brennt eine Lampe.)

Beda.

(am Sarkophag der Mutter liegend; ſie erhebt ſich)

O Mutter! Mutter! weilt Dein Geiſt nicht hier,
bey Deiner Hülle? Ach! den kalten Stein
erwärmt der Thränen Gluth, und dich, den Engel
vermöchte nicht der Tochter Flehn zu rühren?
Die Gottheit ſelbſt zieht Andacht und Gebet
zu uns herab; Du weigerſt zu erſcheinen?
Nur Liebe, heil'ge, unentweihte Liebe,
iſt meine Schuld, und Liebe zog ich ein,
an deiner frommen mütterlichen Bruſt.
Dir opfr' ich den Geliebten; in dein Grab,
leg' ich des Paradieſes Schlüſſel nieder.
Dein bin ich nun; nur dir gehör' ich an.
O zürne nicht! Denn Freude iſt im Himmel,
ob des geſunk'nen Reue. Zürne nicht!
O ſteig' herab und reiche mir die Hand.
Schon fühle ich der Erde mich entſchweben;
Ich überſpringe kühn die grauſe Kluft.
Ich athme ſchon des Himmels Balſam-Luft.
Im Aether-Strohme iſt der Liebe Leben.
Hinaus! hinaus aus dieſes Daſeyns Gruft.

(ſie ſinkt erſchöpft auf das Grabmal.)

10.

Franz.

(Steigt langsam und leise die Treppe des Gewölbes herab; er erblickt Beda; und bleibt eine Zeitlang schweigend vor ihr stehen; endlich ruft er im liebevollen Tone:)

Beda!

Beda.

(fährt entsetzt auf.)

Jesus Maria!

(Sie sinkt zusammen, und bleibt in der ganzen Szene knieend an der Schwelle des Grabmahls.)

Franz.

Am Grab' der Mutter nur willst Du mich sprechen?
Hier bin ich!

(er naht sich ihr.)

Wohl mir, daß ich hier Dich finde,
Dem Heiligthum kann nur die Unschuld nah'n.
Gesunken wäre Beda, und sie wagt' es,
Die heiligen Gebeine zu berühren?
Beda! Kind! mein Kind!
Der reinsten, zart'sten Liebe theures Pfand,
O sprich, Du seyst nicht schuldig; Du seyst noch
der Unschuld Bild; wie einst der kleine Engel
am mütterlichen Busen lächelnd lag.

Beda.

(fest.)

Ich bins.

Franz.

Du bist's! —

Wohlan! ich glaube Dir.
Mag nun des müden Lebens morscher Kahn
zerschellen; diesen Glauben will ich retten.
Er lächle mir im nahen Todeskampfe. —
Die Ruhstadt dieser Heil'gen sey Dein Altar.
Berühre ihn; der Tugend Schwur erneue.

Beda.

Ich schwöre!

Franz.

Beda! Wahrheit heisch ich nun.
Unschuldig bist Du; doch Dein Ruf befleckt.
Erkläre mir das Räthsel Deiner Flucht.
An dieser reinen, vorwurfsfreyen Brust,
darf nur die reine Jungfrau liegen.

Beda.

Vater!
O zürnet! ich fleh' Euch kindlich, zürnet! Muth
kann dies allein mir geben.

Franz.

Zürnen? Ich?
Ich zürnen mit dem Liebling?

Beda.

Wendet mindstens
den milden Blick. Entsühnen muß ich erst
der Schuld Bekenntniß. Sterbend nur, verkläret,

an ihrer Mutter Hand, darf Deine Tochter
an Deinen Busen wieder sinken. — Doch dann
darf sie's.

Franz.

So löse denn das Siegel dieser Gruft.
Kann ich hienieden Dich nicht mehr erfassen,
so schwing' Dich auf, doch rein, entsühnt, als Engel;
daß zürnend Dich die Mutter nicht verläugne.

Beda.

(sie erhebt sich, an das Grabmal gelehnt.)

Du weißt's, der Liebe sanfte Welle trug
mich an des Daseyns Ufer. — Einsam stand
die Liebende so bald in dieser Oede.
Die Mutter starb; fern warst Du, ach! da schlang
der Liebe Sehnen, der kindliche Glaube
sich glühend an der edlen Mutter Grab.
Hier schien ihr Bild mich liebend zu umfangen;
zerfloß die schöne Luftgestalt in meinem Arm,
so schloß sie doch der Thränen Quelle auf,
und freyer hob sich die gepreßte Brust.
Hier pflückt ich meiner Jugend schönste Blumen;
mein Lebensgarten war der Mutter Gruft.

Franz.

Ich hört es oft, und trauerte.

Beda.

Mein Vater!
Gieb Du mir Worte für den Rest!

Versunken
in sanfte Schwermuth, kniet' ich eines Abends
an dieser Gruft.
Des Mondes stiller Glanz
beleuchtete durch des Gewölbes Gitter
den Sarg, und ober ihm, an diesen Mauern,
sah ich die Bilder der Entschlafnen zittern.
Ich bebte. — Ach! da traf ein Flötenton
mein scheues Ohr. — Der Trennung herben Schmerz
schien er zu klagen — jede zarte Saite
der Seele rührte ein verwandter Laut.
Der Sel'gen Harmonie'n wähnt' ich zu hören;
zur Höhe zogen sie Gemüth und Blick.
Gott! da gewahrte ich an diesem Gitter, —
an diesem — Vater! O blickt dahin nicht!

Franz.

Was ist Dir? Welches Räthsel? — Die Erscheinung? —

Beda.

(nach langem Schweigen.)

Ein Jüngling war's, der erste, einzige,
den dieses Aug', das Herz, erblickt, geheftet.
(mit gewaltsamer Anstrengung.)
Wir sprachen uns — wir liebten uns. —

Franz.

Er ist? —

Beda.

(nach einer langen Pause, mit der Festigkeit der Verzweiflung.)
Ein Hirte.

Franz.

(zurückschaudernd.)

Hirte? — Großer Gott! —

(finster und ruhig.)

Vollende!

Wo sah't, wo sprach ihr Euch?

Beda.

Erst hier,

durch dieses Gitter, das er einst erstieg;

von meiner Wehmuth Klageton gelockt;

dann von der Zinne dieser Burg.

Franz.

Sonst nirgend?

Beda.

Nirgend. Zeuge unsers Bundes

war meine Mutter, der Altar, ihr Grab.

Hier schlangen sich die Herzen und die Hände.

Franz.

(nach neuem Schweigen.)

Und Deine Flucht?

Beda.

Verschwunden war er einst.

In Krieg und Fahr wollt' er sich gläubig stürzen,

die Braut erringen, oder untergehn.

Verzweiflung trieb mich fort, ihm nach.

Franz.

Entsetzlich!

Beda.

Da fiel das scheue, unerfahrne Mädchen
in Räuberhände. Meiner Unschuld Schutzgeist,
die Mutter, sandte mir den Ritter Hutten.

Franz.

Mein Hutten? — Er verschwieg es? —

Beda.

Alles weißt Du.
Laß ruhig nun mich enden. — Reiche mir
versöhnt zum letzten Schritt die Vaterhand.

Franz.

Unglückliche! was willst Du thun?

Beda.

Ich? — Nichts.
Der Harm vollende, was er hier begonnen.
Aus dieser Gruft soll nicht Gewalt mich reissen.
Ich sah Dich, sprach Dich und es ist vollbracht.

Franz.

Mit Schmach hast Du dies graue Haupt bedeckt;
ins Grab willst Du mit Dir den Vater stürzen?
Den Namen, unsern Stamm, hast Du entweiht,
und wo? blick auf! — In Deiner Ahnherrn Gruft!
Ihr edlen Schatten! konnte dieser Frevel,
die Schmach des Hauses, des Geschlechtes, nicht
des Grabes diamantne Siegel sprengen?
Warum entstiegt ihr zürnend nicht dem Kerker,
die Frevlerin zu warnen, zu zermalmen?

Mit Ruhm ſtiegt ihr zur Ruheſtatt hinab;
jetzt war's nicht Zeit zu ruhen und zu ſchweigen.
Wohlan! ſchweigt ewig nun! Erloſchen iſt
des Hauſes Glanz! Den Helm, die Adelskrone,
riß eine Dirne kühn von euren Häuptern;
denn niedrer Buhlſchaft gab ſie frech ſich hin.
Gebrandmarkt iſt des Hauſes edler Name.
Nie werd' er mehr gehört.
Mich nehmt noch auf,
ehrwürd'ge Ahnen! Eurer blieb ich werth.
Dann ſchließe ſich auf ewig dieſe Gruft,
Das umgeſtürzte Wappen ſtelle man
vor ihrem Eingang' warnend auf.

Beda.

(verzweiflend zu ſeinen Füßen ſtürzend.)

Mein Vater!
Ich dank' Euch. Jetzt gabt Ihr mir Kraft zu ſterben.

Franz.

Fluch! — Todt und lebend darfſt Du hier nicht weilen.
Nicht ſterben darfſt Du.
Ich verzeihe Dir.
Im naß geweinten Schleier heil'ge ſich
die Büßende zur Himmels-Bürgerin.
Verlaß mich! ſtöre nicht die fromme Andacht
des Gatten, des verwaiſten Vaters!

II.

Raymund.

(blutend, mit gezücktem Schwerdte, stürzt die Stufen des Gewölbes herab; einige Knappen bemühen sich, ihn zurück zu halten.)

Laßt mich! Laßt mich! —
zu ihm! zu ihr! und sollt' ich kämpfend fallen.

(er läßt sein Schwerdt fallen, umfaßt Beda, und sinkt zu ihr auf die Erde.)

Franz.

(mit Entsetzen.)

Was ist das?

Beda.

(sie stürzt nieder.)

Großer Gott! Er ist's! er ist's!

Franz.

Er ist's? Allmächt'ge Vorsicht! Raymund! Raymund!
Nun theilen sich des Räthsels dunkle Wolken.

(zu den Knappen.)

Sprecht, Knappen, wie kam er hieher?

Ein Knappe.

Zürnt nicht,
Vergebens strebten wir ihn aufzuhalten.
Wahnsinnig riß er den Verband der Wunden,
schwang sich aufs Roß, und sprengte in den Burghof.
Die blut'ge Spur verfolgten wir, wir rangen
mit dem Verzweifelnden.

Franz.

Genug. Entfernt Euch.

(die Knappen ab.)

12.

Franz. Raymund. Beda.

Franz.

(er betrachtet Raymund einige Zeit schweigend.)

Ein Daseyn Raymund hast Du mir erhalten,
und tausend, tausende hast Du gemordet.

Raymund.

Sie sehen will ich nur und sterben.

13.

Ulrich, (die Stufen des Gewölbes herabeilend.)

Vorige.

Ulrich.

Franz!

Wo weilst Du? O entreisse Dich dem Anblick! —

Franz.

Den Anblick selbst entreisse mir, vermagst Du's.
Mich hält er fest. — Der blätterlose Stamm
kann Blüthen nicht, nur Wurzeln kann er treiben.
Der Schwan des Wappens singt den Sterb'-
Gesang.

Ulrich.

(er gewahrt Beda und Raymund.)

Was ist das? Beda? Raymund?

Franz.

Die Verlobte
in ihres Buhlen, eines Hirten Armen.

Raymund.
(auffahrend.)

Franz!

Ulrich.
(auf Beda deutend.)

Lebt ſie?

Raymund.
(neben ihr knieend.)

Ja, ſie lebt, ſie athmet noch.
Mein iſt ſie lebend, ihre Leiche Euer.
Und Niemand wag's —

Franz.
(das Schwerdt ziehend.)

Vermeßner!

Ulrich.
(ihn zurückhaltend.)

Haltet ein!
Bey unſers Bundes heiligem Gelübde. —

Franz.

Was willſt Du?

Ulrich.

Höre mich. — Gieb mir Dein Schwerdt!

Franz.

Da iſt's! Was nun?

Ulrich.
(ihn in den Vorgrund führend.)

Nun hör' mich ruhig an:
Dort liegt die Tochter, das geliebte Kind,
dem Grabe nah'; hinab willſt Du ſie ſtürzen?

Wofür? Sie liebte! Was? — Das Liebens-
werthe.
Und dafür sollte Beda blutig büßen?
Das Heilige ergreift die fromme Liebe,
und heilig ist dem Kindsinn nur das Schöne.
Es wähnt Dein stolzer Geist, des Adels Glanz,
des Nahmens Ruhm beflecket und entweihet;
steig in der Vorzeit Abgrund kalt hinab:
Wer war der Ahnherrn erster? Wer entriß
dem Aether kühn das glänzende Gestirn,
das dieses Baumes hohen Gipfel krönt?
Er, er allein flammt rein in eigner Gluth;
Geborgt ist der Nachkömmlinge Beleuchtung.
In'n Schooß der Erde legt den Edelstein
ein Gott, und Menschenhand mag ihn nicht schaffen.
Von fremder Macht ist selbst des Adlers Fittig
zum Sonnenflug geborgt; den Menschen treibt
die innre Kraft empor; das ist sein Vorzug.
In Deiner Liebe Rosengarten drang
die schöne Pflanze kraftvoll aus dem Boden.
Frei ist sie nun, gehört dem Weltall an.
Die liebende, die weise Vorsicht schlang
der Wesen Band, frey ließ sie die Empfindung.
Sie feßle, und das menschliche Geschlecht
erscheint in ferner, in endloser Reihe —
ein Sklavenhaufe durch die ehrne Kette
zusamm'n geschmiedet. —

Franz.
(seine Hand fassend.)
Wohl! Dir huldigt die Vernunft;
doch widerstrebt das Herz.

Ulrich.
Ja, ich bekenn's.
Schön ist's, den angeerbten Wappen-Schild
mit Ruhm zu tragen; die empfangne Tugend
den Kindern, Enkeln, treu zu überliefern.
Schön ist's, dem Schoos der Sonne zu entsteigen;
doch schöner noch im jugendlichen Glanze,
am dunkeln Horizont hervorzubrechen,
auf selbst entflammter Bahn; ein neu' Gestirn. —
Greif in die Brust! Nicht Wappen, Nahmen sind's,
die dieses hohe Herz, das stolze, schwellen. —
Gesprochen hab' ich; Sickingen entscheide.

Eitelwolff.
(der indeß im Hintergrunde erschienen war, und sich nun zwischen beide setzt.) [zu Franz.]
Und die Entscheidung sey des Namens werth.

Franz.
(bestürzt.)
Auch Du?
(gefaßter.)
Was soll ich?

Ulrich.
Was? — Verzeih'n.

Franz.
(heftig.)
Verzeihen?

Ulrich.
(auf beide zeigend.)
Schon schwebt der Geist auf den erbleichten Lippen;
sie stirbt. —

Franz.
(einige Schritte gegen sie; die Arme unwillkührlich ausbreitend.)
Unmöglich! Tochter! Kind!

Beda.
(ihre letzten Kräfte sammelnd.)
Mein Vater!
Verzeihung!

Franz.
Leben sollst Du! mußt Du! —

Ulrich.
Leben?
Und den Geliebten ihres Morgen-Traums
entreißt Du ihr —

Franz.
(zürnend.)
Nicht weiter!
(liebevoll, schmerzlich.)
Ulrich! Sohn!
(Ulrich umarmend.)
O meine goldne Träume!

Ulrich.

Grollte ich?

Dem ew'gen Kind, dem Menschen, gab die Vorsicht
des Traumes Puppe; des Gesetzes Trotz
zu mildern. Franz! für uns sind Puppen nicht.
Die ernste Wirklichkeit ist unsre Heimath.
Geschehen mußte, was von je geschah.
Hieher den Blick! Die Todesqualen ende!
Wo nicht, so nehm ich die verlobte Braut.

Franz.

Nimm sie!

Ulrich.

Dem Jüngling leg' ich sie in'n Arm',
kraft meines Rechts.

Franz.

Dem Hirten?

Ulrich.

Ihm! Zur Größe,
zum Hohen strebt des niedern Hirten Sinn,
das Hohe, Edle, hat er sich erlesen.
Und er ist brav, Franz! das bewies er Dir.
Noch kämpfest Du? So mächtig ist der Schatte
des Vorurtheils? Mit wahrer Größe selbst
wagt er zu ringen?
Ich entwaffne Dich.
Als Kriegsgenossen nehm' ich Raymund auf.
Zwey Jahre dien' er unter meiner Fahne.

Er adle sich durch edle Kriegerthaten,
und den ersehnten Preis erringe er.

Raymund.
(aufzuckend, und nach seinem Schwerdte greifend.)
Ich werd's, bey Gott! ich werd's!

Ulrich.
Es bürget mir
die Liebe; diese Wunden.
Franz! Du nimmst
als Sohn dereinst den Bruder Ulrichs auf.

Franz.
(nach einem sichtbaren Kampfe an seine Brust.)
Es sey! — Du Stolzer! nicht soll Dir's gelingen,
vor Deinem Sickingen an Edelmuth
empor zu ragen.

Ulrich.
(zu Beda und Raymund stürzend, und diese umarmend.)
Beda! Raymund! lebt!

Raymund.
(an Ulrichs Hals.)
O Ulrich!
(auf Beda sinkend.)
Beda! Großer Gott! Seht! Seht!
— Es glüht ihr Blick!

Ulrich.
(sich ihr nahend.)
Sie lebt! doch nicht hienieden.

Beda.

(auffahrend, in höchster Exaltazion, mit emporgehobnen Armen.)

Sie ist's! Sie ist's! die himmlische Gestalt!
In Silberwolken senkt sie sich herab.
Der Sühnung Palmzweig neiget sie zu mir.
Ich komm! O weile, freundliche Erscheinung!

(sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Raymund.

(sie in seine Arme fassend.)

Erwache! Mein bist Du!

Franz.

Weh mir!

Ulrich.

Freund! sorge nicht.

(zu Raymund.)

Den Abschiedskuß gieb Deiner Braut; mit ihm
der Hofnung neues blüthenreiches Leben.
Dann folge mir!

Raymund.

(er drückt Beda an sein Herz; und legt sie an die Schwelle des Grabmahls; er springt dann auf und ergreift sein Schwerdt.)

Ich folge.

Franz.

(an Ulrichs Hals.)

Bruder! Sohn!
Was bleibt dann mir? Was Dir?

Ulrich.

Das Vaterland!

Franz.

Das Vaterland? — Geliebte, Gattin, Tochter!
sey mir's forthin!

Ulrich.

Dein Freund, der arme, der verfolgte Hutten.
Der, Du weißt's längst, wohl sterben kann,
nicht dienen,
dem Du die letzte Freistatt hier geöffnet;
die Wahrheit, hinter dichtem Nebel thronend,
wir theilen ihn; Du mit des Schwerdtes Blitz;
ich mit der Flammen-Rede.

Eitelwolff.

Denk an Herrmann!
Den Kampf mit Deinem Selbst wag's zu
bestehen.
Nicht dieser Burg, der Welt gehörst Du an.
Der Größe einziger Verwandter ist
die Zeit-Geschichte.
Auf! erhebe Dich!

Franz.

(Ulrich und Eitelwolff die Hände reichend.)
Den Kampf mit meinem Selbst hab' ich bestanden.
Das Reich ist ohne Haupt.
Gebt mir die Hände.
Auf dieser Ahnherrn heiligen Gebeinen

erneuen wir den ernſten Schwur für Wahrheit, für Vaterland zu kämpfen und zu ſterben. Ich ſchwör's.

Ulrich.

Ich ſchwör's!

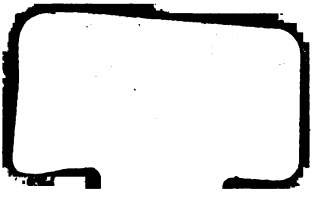
Eitelwolff.

Ich ſchwör's!

(ſie erheben ihre Hände zum Schwur.) [aus den Gräbern hallt es dumpf wieder:]

Schwört's! Schwört's!

Franz.

(ſinkt entſetzt an Ulrichs Hals.)

JUL 23 1930